



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Das rheinische Osterspiel der Berliner Handschrift Ms.
germ. Fol. 1219**

Rueff, Hans

Nendeln/Liechtenstein, 1970

Teil II. Untersuchungen zur Textgeschichte des deutschen Osterspiels

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67697)

TEIL II
UNTERSUCHUNGEN ZUR TEXTGESCHICHTE
DES DEUTSCHEN OSTERSPIELS

Die Fußnoten der Ausgaben von Kummer und von Milchsack geben zahlreiche Nachweise wörtlicher Übereinstimmungen zwischen den Spieltexten; jede neue Einzeluntersuchung fördert solche zutage und deutet damit von ferne textgeschichtliche Probleme an. Man muß sich den ganz verschiedenen Wert solcher Nachweise bei den verschiedenen Spielgattungen vor Augen halten. Es kann vielerlei Passionen und Fronleichnamspiele geben, aber es gibt im Grunde nur ein deutsches Osternspiel. Hier ein Werk, dort nur ein Stoff. Jeder Bearbeiter von Passionen und Fronleichnamspielen konnte die gegebenen Vorgänge auf eigene Weise vorbringen und zur Szenenreihe fügen. Eine textgeschichtliche Untersuchung kann hier also nie über Zusammenfassung einzelner Spiele zu Gruppen (z. B. Tiroler, Wetterauer, alemannische Gr.) und über die Textstellung auffälliger gegenseitiger Entlehnungen hinausstreben. Anders beim deutschen Osternspiel. Hier haben die Nachweise verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen den Texten höheren Wert. Das Osternspiel hat einen festen, beschränkten Bestand von Szenen, die sich geschlossen um die zentralen Vorgänge der Visitatio und der Erscheinung vor Magdalena gruppieren und die sich in ihrem Verlauf und Wortlaut an die unerschütterliche Stütze altehrwürdigen lateinischen Textes lehnen. Eine Textgeschichte des deutschen Osternspiels läßt sich a priori wohl denken, so sehr sich auch manche späte Fassungen als eigenwillige Individuen geben, denen die Spuren ältesten Textes wie seltsame Atavismen anhaften. Man kann hier nach einem Ursprung und nach der Gegend dieses Ursprungs forschen, ähnlich jenem indischen Pilger, der die Stelle sucht, wo einst der Pfeil des Meisters der Erde einen Quell entlockte, der zum Strom gewachsen, von vielen andern Wassern genährt und in viele Rinnsale zerteilt die Niederung durchflutet.

Eine solche textgeschichtliche Untersuchung des Osternspiels muß sich ihre nächste Aufgabe höchst bescheiden und vorsichtig

stellen. Ihr Ziel kann nie ein einheitlicher Text, nie ein Stemma sein. Methodisch ähnlich ist nur die Klarlegung des Zusammenhangs zwischen den freien Variationen eines ursprünglich einheitlichen Volksliedtextes. Von nüchterner Textvergleichung ausgehend muß die Untersuchung, mehr als jede andere, erst unterwegs lernen, das Erreichbare klarer zu sehen, den Wert des Materials und ihrer Mittel, den Grad der Sicherheit mit der sie arbeitet, richtig einzuschätzen und ihre Grenzen darnach streng abzustecken. Von vornherein ist zu bedenken, daß von den zahllosen deutschen Spieltexten, die im MA. von der Ostsee bis hinab nach Cavalese verbreitet waren, nur recht wenige erhalten sind. Eine Vorstellung von dem Reichtum der uns verloren ist, gibt die Textgeschichte des Tiroler Passions bei Wackernell, die sich mit allem anschaulichen Detail wie eine spannende Erzählung liest. Wenn selbst bei solcher Fülle von Handschriften auf engem Raume die Entwirrung der verwandtschaftlichen Beziehungen den ganzen Scharfsinn des Gelehrten erfordert, wie viel unsicherer müssen wir anderwärts sein, wo die Spielorte einander fern sind und die Texte zeitlich auseinander liegen, wo man nichts weiß von Boten, die von einer Stadt zur andern ritten, um *die Reym* daselbst abzuschreiben, nichts von Schulmeistern und Malern, *sundern liebhabern der Spill*, deren Tätigkeit und Reisen man fast Schritt für Schritt verfolgen kann, nichts von Raitbüchern, die über hunderte von Zahlungen für Abschriften, Regie u. ä. Auskunft geben. Wir müssen immer mit einer langen Reihe von Zwischengliedern zwischen den einzelnen Spielen rechnen, immer der Einmischung gedächtnismäßiger Überlieferung gewärtig sein. Wir dürfen kein Spiel als Vertreter einer Textgattung hinnehmen. In allen sind Elemente verschiedener Zeiten und verschiedener Texttraditionen durcheinander geschüttelt. Insbesondere gilt es in jedem Fall zu prüfen, ob wenigstens jener Rest frühesten Textes in den alten Osterszenen, der uns vor allem andern interessiert, einer einheitlichen Tradition angehört.

Ich beginne, statt mich an die natürliche Reihenfolge der Szenen zu halten, mit der Untersuchung einer der beiden zentralen Szenen, der **Erscheinungs-Szene**. Auch innerhalb dieser Szene folg ich nicht dem Gang des Dialogs, sondern behandle die einzelnen Stücke in einer Reihenfolge, die mir zur Einführung in die textgeschichtlichen Zusammenhänge günstig scheint.

I. 'Gärtner'stelle.

- Ie. 104
6 abweichende Zeilen
Salvator respondit rignatice cantando:
Gued wyff, sueche yn ane mynen has,
hye mach dyr wal gelonen baß.
- Rh.
Maria ad ortulanum.
Eya drut gertener, du isß dorch aller frauen ere: hastu icht von ene vernammen, sage mir, daz mag uns frommen.
ich wolde yn an dynen haß vil gern nach suchen baß.
- I. 1053
Maria dicit:
Guter gertener, durch aller frauen ere hastue von em icht vornamen? sage mirs, es mag dir framen.
Jhesus dicit:
Gut wiß, ich sage dir ane has: söche den heren vorbaz.
- Wi. 327, 1
Maria spricht:
Eia mein lieber gertener, Durch aller vrauen ere Köntest du mich gewiesen dar Da ich meines herren würde ge-war?
Ich gebe mich in der juden haß, Könt ir mich berichten baß.
- Erl. 1083
Et [Maria] dicit:
Owe lieber gartner, waist du icht gät mar von dem lieben herren mein, ob mir der nächst werden schlein
usw.
- Eg. 8005
Finitis [Maria] dicit:
Gutter gartner, ich bit dich durch aller frauen er, Bericht mich dieser mer, Hastü von Jhesu nichts vernummen?
Sag mir, wo ist er hin kumen?
usw.
- Tir. III, 667 Wackern. 224
Et [Maria] dicit:
Eya, lieber gartner, Sagstu mir icht guete mür? Mir ist mein herr verholen
Und aus dem grab gestollen.
- Debs, Pichler 153, 7
Maria cantat . . . et dicit:
Sag an, lieber gartner!
Sagstu mir nit gute mer Von meinem herren Jesus christ, Wo er nun hinkommen ist?
usw.
- 1119
Ortulanus dicit:
Gät weib, ich sag dir an allen has such deinen herren fuerbas!
usw.
- Hortulanus respondet:
13 Hort! hort! wie gut teiding sind das:
Hab ich warlich heut mit mir selbs gas?
usw.
- Et (Ortulanus) dicit:
681 . . . Aber doch suech ein wenig furpass:
Villeicht wiert dir kunt etwas

Das Gärtnerbeispiel zeigt deutlich eine Gruppierung der Texte die ungefähr dem geographischen Bild entspricht. Die mitteldeutsche Gruppe (Rh. I. W.) reimt *gartenære : ére* und hat in der 3. und 4. Zeile die Reime *vernunen : -umen* (außer Wi.). Dazu Alsfeld B (vgl. S. 122 Anm.):

7746 *hostu den irrigen vornommen?*

darumb byn ich her kommen!

Der südöstlichen Gruppe (Tir. Debs Erl.) ist der Reim *-ære : ére* unannehmbar, sie reimt *gartenære : mære*, hat den *omen*-Reim nicht und setzt zu *mære* das Epitheton *quot*. Eger steht textlich wie geographisch in der Mitte; es hat den *omen*-Reim der Mitteldeutschen, es hat wie diese neben dem *gartner* das *durch aller frauen er*, doch zugleich auch das südöstliche *mære*, das es aber md. auf *ére* reimt. Aber auch Erlau steht nicht durchaus sicher zu den südöstlichen. Wohl hat es mit Tir. und Debs außer den erwähnten Merkmalen das *lieber gartner* gemeinsam, das sonst nur noch — wohl zufällig — Wi. aufweist; wichtiger aber ist, daß es die zwei *az*-Zeilen fast wörtlich gleich I. hat im Gegensatz zu den Lesungen der anderen südöstlichen Texte, und daß diese beiden Zeilen (1119f.) weit abgerückt von den übrigen vier (1083) stehen¹⁾.

Der md. Text ist so ursprünglich wie das charakteristische *durch aller frauen ere*²⁾, das die Südöstlichen fallen lassen mußten, weil sie sich an dem Reim *ére : ære* stießen. Der Weg der Überlieferung geht von den Mitteldeutschen zu den Südöstlichen. In Eg. und Erl. schließt sich der Kreislauf der Überlieferung: beide empfangen alten md. Text teils unmittelbar, teils in südöstlicher Modifikation, wie noch viele andere Stellen zeigen werden. Schon nach dem Gärtnerbeispiel erscheint demnach das Wegnetz der wahrscheinlichen Text-Überlieferung ziemlich kompliziert:

md. früh → Südost

md. → Eger

md. → Erlau

Südost spät → Eger

Südost ←→ Erlau.

1) Aus dem handschriftlichen Sterzinger *Ludus pascalis* von 1514 notierte ich mir nachträglich hiezu:

(fol. 67 v.) *Guet weib, ich sag dier das,*

gee vnnd suech deinen hern furpas.

Vgl. S. 96 und S. 84 Fußnoten.

2) Vgl. Alsf. 6696. Maria zu Nikodemus: ... *herre; ich bidden dich durch aller frauwen ere.* Erl. IV, 561 *la dir wesen laid: durch aller frauen würdichait.*

Für die Charakteristik der einzelnen Texte ergibt sich Folgendes:

Innsbr. (I.) Der Text des frühen westthüringischen Spiels mit seinen altertümlichen Dreihebern mit klingendem und den Vierhebern mit stumpfem Ausgang verdient in jeder einzelnen Zeile den Vorzug vor andern Versionen und hat in jedem Fall den einen oder anderen Text als Zeugen für seine ursprünglichere Lesart. 1. Z. Dreihebigkeit m. kl. A. bei Rh.; das schlichte *Guter gertenere* ohne einleitendes *eia, owe* o. dergl. bezeugt Eg. 2. Z. wörtlich = Wi. Bei Rh. ist das *du iß* in Anbetracht des folgenden *sage mir* überflüssig und sinnlos. I. hat also zweifellos den ursprüngl. md. Text. 3. Z. lautet gleich bei Rh. u. Eg. 4. Z. lautet gleich bei Rh. Sicher hat diese Lesart den Vorzug vor dem rhythmisch schlechten *kumen*-Vers in Eg. (vgl. Debs). Was soll auch die zweite Frage *wo ist er hin kumen?* nach der umfassenderen ersten der 3. Zeile? 5. u. 6. Z. sind durch Erl. u. Eg. bezeugt. Das *gât wib* bestätigen Tr. u. Erl. als ursprünglich. — Der Text des frühesten der Spiele gibt an dieser Stelle offenbar die Fassung eines sehr alten md. Spieles ziemlich rein wieder. Durch das Schwergewicht, das die md. Text-Tradition hier in I. gewinnt, wird ihre Priorität gegenüber Südost gesichert.

Wi[en] scheint hier wenig verlässlich, überarbeitet (zur 2. u. 3. Z. vgl. Erlösung v. 5308).

Rh. zeigt sich an dieser Stelle, einer der ganz wenigen wo es in seiner sehr selbständigen Bearbeitung altertümlichen Text zuläßt, der Innsbrucker Version nahestehend.

Tr[ier], dem man seit Hoffmann v. F. (Fundgr. II 259) ein besonders hohes Alter zuschreibt (Froning I 46; Creizenach S. 103), scheint gegenüber I. stark entstellt. Der übrige Text wird das bestätigen.

Tir. und Debs zeigen in der 2. Zeile nähere Verwandtschaft ihres sekundären Textes. Die Beziehungen von Debs innerhalb der südöstlichen Gruppe versprach Wackernell in seiner Debsausgabe eingehend zu erörtern. Hier kann uns diese späte Verwandtschaft nur insoweit interessieren, als sie etwa Licht auf die Entwicklung alter md. Text-Elemente werfen sollte. Ich werde die einzelnen Fälle dieser sekundären Übereinstimmung immer notieren, ohne mich auf die schwierige Frage nach der Geschichte der Beziehungen innerhalb dieses spielfreudigen Gebietes näher einzulassen. — Die — allerdings besonders günstigen — Textverhältnisse bei der Gärtnerstelle lassen die Frage auftauchen, ob es nicht möglich ist, aus der Summe ähnlich übereinstimmender Stellen das

ungefähre Bild eines frühen (w)md. Spiels zu rekonstruieren. Nicht das Bild eines Urspiels, wohl aber das eines wahrscheinlich schon geschichteten Spieltextes, der gemeinsam den Texten von Tr. Rh. Wo. I. Wi. Eg. Erl. Tir. Debs usw. zu grunde liegt.

II. 'Dolor crescit'.

Unter diesem Titel bringe ich die Verse, die in I. und Eg. dem Zehnsilber *Dolor crescit*, in Wi. der entsprechenden deutschen Übertragung folgen.

Rh. 1115	I. 1064	Wi. 328, 5	Eg. 7995
Ich han verlorn mynen drois, der mich von sunden hat erlost, leider jemerliche, das weis got der riche, das ich gern storb, mocht id sin, wil er so wol das hertze myn berichtet und bekeret, das do was hart besuoret mit sieben tufeln, das ist war, die drug ich leider manig jar.	Ich han verloren mynen trost, der mich von sunden hat erlost, leider jemerlichen, das wegz got der riche, das ich sterbe gerne, mocht gesyn, wen er hat das herze myn berichtet und bekeret, wen ez was besuoret mit sieben tufeln, das ist war, dye trug ich leyder manig jar.	Nu sturbe ich gerne, könte es gesein, Wenne er hat das herze mein Durchlauchtunderrüeret. Wenne ich was besuoret Mit sieben tufeln, das ist war, Die trug ich leider manch jar.	Ich sturb gern, mocht es gesein, Wenn got hat das herze mein Durchleich und bekeret; Darumb ist es also beschaert Und müll leiden grosse not, Ich sech den meinen herrn und got.

Dazu kommt noch an abgelegener Stelle bei Erl. VI (!), 8

Mit siben teufeln, das ist war, di trüg ich laider manig jar.

Der Wortlaut dieser 'Dolor crescit'-Stelle ist so gut erhalten, daß man einen krit. Text herstellen könnte. Die Gruppierung der Spiele ist klar. Bei Tirol und Debs fehlen die Verse, Erl. VI hat nur eine md. Reminiszenz in zwei Zeilen. Diese Tatsache betr. die Südöstlichen ist im Auge zu behalten für die Untersuchung der übrigen md. Zehn- und Fünfzehnsilber-Übertragungen (s. S. 95). Bei den Mitteldeutschen stimmen Rh. u. I. wörtlich zusammen; sie haben die vier einleitenden Zeilen, die Wi. u. Eg. fehlen, und die Lesart *berechet* bezw. *berichtet* in der siebenten Zeile gegenüber *durchlaucht* bei Wi. u. Eg. gemeinsam. Eger gehört hier also ganz zu den Mdd., kein südöstl. Einfluß kann sich einmischen; die md. Tradition der es angehört scheint durch ein Durchgangsstadium, dem auch Wi. entstammt, von dem ursprünglicheren westlichen Text entfernt. Eg. hat den früheren Text in seinem *bekert* bewahrt. — Der Weg der Textüberlieferung, wie ihn II zus. mit I wahrscheinlich macht, stimmt auffallend zu dem geographischen Weg: Rheinhessen. Trier—Westthüringen—Schlesien. Eger.

III. Magdalenenklage¹⁾.

Fassung A.

A 1. Tr. 82. Rh. 110. A 2. Münch. Marien Sp.-Frgt. 13. Jahrh. (Meyer, Frgta. Bur. S. 144). Vaticanus 1347 (Uhland, Volksl. S. 849) Tir. III 655 (Interpol. Y¹)

Rhein Hessischer Text:

- 1 *Owe der meren!*
Owe der jemerliche(n) clage!
daz grab ist lere,
owe (nu) myner dage!
 5 *waz ist nu myn leben?*
wan ich sin nit finden (en)mag
den ich suchen,
der in dem grabe lag.

A 1 3 was Tr. 6 synt Tr.
 A 2 1. 2 we M.Frgt. 4 mir Vat.
Awe jamerklag Tir. 5 *Zweu schol mir*
m. l. M.Frgt. Zweu sol m. l. Vat.
Zweu sol mier m. l. Tir. 6 daz M.-
Frgt. Seit Vat. Tir. den M.Frgt. Vat.
Tir. kan Tir. 7 suchet hie Vat. da s.
Tir. 8 daz is mines herzen chlag M.-
Frgt. daz ist mines herzen slach Vat.
und doch in disem gr. l. Tir.

Fassung B.

B 1. I. 1025. Wi. 325, 27. Eg. 7963.
 Erl. 1041. Wo. (a) 135. B 2. Wo. 120.
 Debs (Pichler 152, 2).

Wiener Text:

- 1 *Owe der mere!*
Owe der jemmerlichen klage!
Das grap ist lere:
Owe meiner tage!
 5 *Wo ist nu hin mein trost,*
Der mich von sunden hat erlost?
Der mir die sunde vergap,
Den sach ich legen in ein grap.

B 1 *der leidigen m.* Eg. 2 fehlt Eg.
 3 *wan d. gr.* Eg. 4 *clage I.* fehlt Eg.
der meinen Erl. 5 *hin* fehlt Erl. 6 *der*
so liebpleich mit mir chost Erl. 7 *mein*
sunde Eg. Erl. Wo. a. 8 *an* Wo a.
 B 2. 1 *marter* D. 3 *dat gr. was wan*
 Wo. 4 *to dem ich sulven quam* Wo. *der*
meinen D. 7. 8 fehlen B₂, dafür ge-
 meinsam die Zeilen; *ik was arme na*
 [gar D] *vorloren he wart dorch mine*
hulpe [heil D] geboren.

1) So nenn ich die Verse im Gegensatz zu den großen Marienklagen.

Die Versionen A und B scheiden sich mit der 5. Zeile. I. Wi. Eg. Erl. stimmen hier in einer Fassung zusammen, die zwar sehr früh, aber doch sekundär ist, da sie für die zweiten vier Halbzeilen einer alten vierzeiligen Strophe (A) zwei kurze Reimpaare mit sehr gewöhnlichem Inhalt und Reim eingesetzt hat. Zu den 4 Texten gesellt sich noch Wo a, dessen *vergap : grap*-Zeilen sich in die unmittelbar folgende *En lapis*-Strophe an den darin der Melodie nach entsprechenden Platz verirrt haben. Dass Wo. und das südliche Spiel des Debs eine besondere Variante der beiden letzten Zeilen gemeinsam haben, gehört zu den nicht ganz seltenen Überraschungen unserer Textvergleiche, die immer wieder zur Vorsicht mahnen. Wohl könnte man die gemeinsamen Zeilen von einer frühen md. Quelle herleiten wollen, aus der beider Vorfahren geschöpft haben (vgl. 'Heu redemptio' V und Visitatio); aber gerade an unserer Stelle ist Zurückhaltung um so mehr am Platz, als es sich um die freier bewegliche Magdalenen-Klage handelt, die schon vor der Zeit unseres md. Spiels (in Fassg. A) mit drei Strophen bestand, erstmals als einziger deutscher Bestandteil in Wilh. Meyers lat. Münchener Marien-Spiel-Frgt auftaucht und weiterhin isoliert in einer vatikanischen Hs. von 1347 und als Interpolation des Tiroler Spieles überliefert ist. Wir müssen damit rechnen, daß da und dort auch andere, weniger prominente Verse, die sich aus irgend einem Grund isoliert im Gedächtnis eines Bearbeiters erhalten haben, in das Gefüge eines Spieles ganz anderer Tradition eingefügt worden sind. — Die beiden rheinischen Spiele Tr. u. Rh. haben den alttümlichen md. Text der Klage bewahrt und verdanken ihn zweifellos dem gleichen Zweig einer frühen Tradition. Bedenkt man zu dieser Priorität der beiden westlichen Texte die Tatsache, daß das westthüringische Spiel an wichtiger Stelle gute alttümliche Lesart bietet und daß Trier und Wo. älteren Quellen nahe stehen (s. u.), so erscheint der Ausgang der md. Osterspiel-Überlieferung aus dem Westen höchst wahrscheinlich. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß ich die Heimat der gegenwärtigen Strophe in West-Mitteldeutschland suche; sie ist ja als erste von drei Schwestern schon viel früher in bair. Mundart überliefert (vgl. Frgta Bur. S. 139 ff.), aber ihre Überlieferungs-Geschichte innerhalb des md. Spieles setzt in der Rheingegend ein.

IV. 'Mulier, quid ploras'.

Tr. 92	I. 1043	Dobs (Pichler 152, 21)	Tr. III 663
Ist dyt gveder frauen recht, das sy hy geynt scherzen als ein knecht als frue in dyssemme garthen, als ab sy eyn jungelinges were(n) warten?	Ist das guter frauen recht, das sy wmlauffen als dje knecht so fro bys diesem garten? wez hastu hje czu warten?	Es ist aber nit frommer frauen recht, Dass sie laufen als die knecht Des morgen in den garten, Als sie der knaben wellen warten. (153, 1 Daß du mir niedertrittst das kraut?)	Guete frau, nn sprich mir zwe: Warumb weinstu oder wen suchstu? Ist das guter frauen recht, Das si umb lauffen als dy knecht?
Rh. wibeßnamen, wen suchestu [hie]? was schryst und weynstu also fru? hastu ymants her bescheiden, so muigestu noch wil lenger beiden. usw.	Wi. 326, 19 Vrau was suchestu In diesem garten also vru? Ist das guter vrauen recht, Daß sie alhie umblaufen als die Also vru in diesem garten, [knecht Recht als sie des krautes warten.	Eg. 7979 Gut weib, sag mir, wen suchstu, oder was gewirt dir? Esist nicht frummer frauen recht Das si lauffen als die knecht Also fru in diesem garten, Recht ob si des krautz wollen warten.	Erl. III 1077 weib, wen suchst oder was wirt dir? das solt dawiczund sagen mir! 1091 Ist das guter frau recht, das sie lauffen als di chnecht so fru in disen garten, recht sam se der jungen chnechten warten?
Iß czemet frommen frauen nit, * daz sie soln umb solich czyt * morgens fru spaceren gan. wilt du dins suchens nit lan, so saltu mir uff disser erden myn kleynes crut nit zudreden.	27 Iedoch weibesnam, sage mir: wen suchestu oder was wirret dir?	Als. D 7736 was suchestu in diesem garten? ader was wyltu warten?	7740 c. Ist nicht recht, das frauen So frue gehen in dem tauwe!

Die *Mulier, quid ploras*-Stelle, enge mit der Gärtnerstelle zusammengehörig, bestätigt das Bild, das wir nach Beispiel I u. II gewonnen haben, kompliziert es aber auch. Zunächst hebe ich die charakteristischen 4 Zeilen *'Ist das guter vrauen recht . . . ?'* heraus, die Tr. I. u. Debs isoliert ohne die eigentliche *'quid ploras'*-Frage bringen. Hier fällt wieder eine sekundäre Übereinstimmung zwischen Wi. u. Eg. auf: *'Recht als sie des krautes warten'*, *'Recht ob sie des krauz wolten warten'*. Innsbr. und die Alsfelder Version (D) lassen offen, *wez* oder *was* zu *warten* ist; diese indifferente Form hat einen gewissen Anspruch auf Ursprünglichkeit, weil sie in dem alten Vierheber Platz hat. Die andere Wendung von Tr. Rh. Erl. Debs¹⁾ mit ihrer Anspielung auf ein Stelldichein sprengt den Vierheber, doch hat fraglos sie der Stelle ihre Volkstümlichkeit verschafft. Jedenfalls war sie schon früh in der wmd. Tradition heimisch. Die *'quid ploras'*-Frage tritt in zwei verschiedenen Formen auf, die beide keine eigentlichen Übersetzungen sind. Die offenbar spätere md. Fassung *was wirret dir?* ist Wi.-Eg.-Erl. eigen. Das frühere *wen suchestu : (fru)* steht in Rh. Wi. Tir. (Frankfurter Dir.-R.) und klingt in Eg. Erl. Alsf. schwach an. Es handelt sich also dabei um eine altertümliche wmd. Tradition, die aber durchaus nicht sicher von Anfang an mit dem *'guter vrauen recht'*-Passus zusammengehörte; man vergleiche nur, wie Alsfeld das natürliche *tu*-Reimpaar seiner alten Frankfurter Quelle zugunsten unseres wmd. Osterspieltextes aufgibt. — Die Doppelschichtigkeit von Wi. tritt an dieser Stelle deutlich zutage. Daß die Textüberlieferung md. → Erl. u. md. → Eg. sich irgendwo berührt, wird wahrscheinlich; vgl. Beisp. I.

V. Der Satz *Heu redemptio* ist in I., bei Debs u. in Brixen mit zwei merkwürdigen 'Versen' übersetzt:

- I. 1081 *Ach du^e loßer aller cristenheit,
worum ledestu^e den bittern (tot) so^e geduldlich?*
Debs P. 5. 154, 7 *O erlediger aller christenheit,
War umb leidest du den tot so geduldgleich?*
Brix. W. S. 233 *Herr Jesu, suesser got!
Warumb leidest du den herten tod willikleich?*

1) Bei ganz flüchtigem Einblick in die Sterzinger Osterspielhandschriften (vgl. S. 96 Anm.) fand ich im 'Ludus pascalis' von 1514 die Lesart:

(fol. 67 v) *Ist daz frumer frauen recht,
daz sie lauffen als die khnecht
so frue in dem garten,
als sy der pueben wellen warten?*

Debs geht unabhängig von Tir. auf md. Text zurück, wie sich später besonders bei der *Visitatio sepulcri* zeigen wird; bei Brixen werden wir noch öfters Benutzung der alten Tradition des Debs beobachten.

Der deutsche *Heu redemptio*-Text wird in allen drei Spielen ausdrücklich als gesungen bezeichnet. Natürlich gilt für ihn die Melodie des lateinischen Satzes. Darin liegt die Erklärung seiner eigentümlichen Form. Die Übersetzung ist Prosa, sie will sich streng an Wortlaut und Weise der lateinischen Vorlage halten. Ein Vergleich mag das zeigen:

Debs		Heu		re-		demp-		ti-		o		Is-		ra-		el!
I.		Ach du ^e		lo-		ser}		al-		ler		chri-		sten-		heit!
Debs		O er-		ledi-		ger}										

Debs		ut		qui		sus-		ti-		nu-		is-		ti mor-		tem		pa-		ti-		ens.
I. Debs		war		umb		lei-		des-		tu		den		tot so		ge-		dul-		dig-		leich.

Ich habe den lat. Text von Debs mit dem *sustinuisti* und den bestentsprechenden deutschen Text (*bittern* bei I. gestrichen) einander gegenüber gestellt, um zunächst die Korrespondenz zwischen Vorlage und Übersetzung möglichst augenfällig zu machen. Es braucht aber garnicht Silbe auf Silbe zu treffen, so wenig wie sich Silbe und Noteneinheit entsprechen müssen. Die Note kann in kleinere Einheiten aufgelöst werden, um mehr Silben zu beherbergen, und der Vokal jeder Silbe des lat. Textes kann schon mehrere Noten, ja eine ganze Tonreihe für sich beanspruchen, wie wir aus der Geschichte der Sequenz zur Genüge wissen. Wie sich auch ein freierer deutscher Text in die Melodie der lat. Vorlage fügt und wie die Melodie ihm zuliebe in Kleinigkeiten modifiziert wird, läßt sich hübsch beobachten an Beispielen aus Schönemanns vorbildlicher Ausgabe von Wo., der die Noten beigegeben sind. Etwa an *En lapis* (S. 159)

En		lapis		est		ve-		re		de-		po-		situs.
Der		mertere		smerte		sach		ik		an		om		vil trovich wif.

Besonders die Schlußkadenz, die auf *positus* trifft, ist durch laufende Tonreihen stark verschnörkelt, wie wir es in der Liturgie gewohnt sind; gegenüber diesem Reichtum an Noten fällt die größere Silbenzahl von *vil trovich wif* nicht ins Gewicht. Wie viel enger schließt sich unser ursprünglicher deutscher *Heu redemptio*-Text an sein Vorbild an, auch wenn man das bessere *sustinuit* einsetzt und damit das *so geduldgleich* in demselben Notenraum (Schlußkadenz!) wie *patiens* unterbringt! Bei *Vere vidi* (S. 105) werden wir derselben Tendenz, den deutschen Text unter gewissen-

hafter Wahrung des Wortlautes der lat. Melodie einzuschmiegen, begegnen; aber dort hat der Übersetzer — wohl der gleiche wie hier — mit viel größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, weil er die kunstvolle Form der lat. Strophe auf Silbe und Vierreim genau treffen muß.

Die meisten Bearbeiter hatten kein Verständnis für diese Form der Übersetzung, sie fügten den Satz zum Verspaar, durchweg mit den naheliegenden Reimen *got—tot—not*: so Tr. 116 f., Wi. 228, 17, Tir. III 685 (Wo. 154). In allen Texten schimmert noch schwach der alte Wortlaut durch. Von Tir. *Awe Jhesus suesser got* hat Brix. die von I. und Debs abweichende Lesart der ersten Zeile übernommen. Eger meidet das *Heu redemptio*.

VI. Dicit-Verse zu Rabbi.

WI. 328, 28	Erl. III 1148		
Herre, vater, Jesu Christ, Tröste mich, ob du es bist. Bistu das, so bin ich erlost Von allen meinen leiden groß Und von allen meinen sorgen, Dubist mir noch gar verborgen.	Herr, almächtiger Christ, tröst mich, ob du es pist? hert, almächtiger trost, pist du es, so pin ich erlost.		
Eg. 8021	Debs (Pichler 158, 1)		
Herre, vetterlicher trost, Bist du das, so pin ich erlost Von allen meinen sorgen. Du pist mir noch verborgen; O herre, vater, Jhesu Cris, Trost mich, so du es pist.	Herr Jesus Christ, lieber trost, Bistu es, so bin ich erlost! Lieber herr Jesus Christ, Trost mich, ob du es bist!	Rh. 1170	
		Herre vater, verdet droist, bistu das, so bin ich erloist.	
Tir. III 698	Brixen (Wack. 227)		
Her got, mein trost! Bistu das, so pin ich erlost Von allen meinen sorgen. Wie pistu mier so verborgen? (689 <i>Awe Jhesus suesser trost, Pistus dan, so pin ich erlost!</i>)	Pistu der herr Jesu Christ, So tröst mich zu diser frist. Herr vatter und auch trost, Seyt du es bist, so bin ich erlost.		

Die Verse, die in der Mehrzahl der Texte dem lat. *Rabbi!* folgen, gehörten der md. Überlieferung schon an, ehe die südöstliche abzweigte. Der Hauptzeuge Innsbr. läßt allerdings im Stich. Eger kann hier Repräsentant mitteldeutschen oder südöstlichen Textes sein; das erstere ist wahrscheinlicher, da Rh. Wi. Eg. gemeinsam das *vater* haben. Erl. geht mit seinen nahen südöstlichen Verwandten zusammen.

VII. Nur I. und Wi. gemeinsam sind einige Zeilen, die sich zum Teil in recht gewöhnlichen Redensarten bewegen: I. 1035 ff. = Wi. 325, 7 ff. und I. 1097 f. = Wi. 330, 17 f. Die Verse geben ein Beispiel sekundärer Beziehungen innerhalb der md. Gruppe. Solche Familienähnlichkeit aus jüngerer Generation zwischen I. und Wi., die noch einigemal zur Sprache kommen wird, ist streng zu scheiden von der für uns wichtigen älteren Verwandtschaft ihrer früheren Textelemente. Das Alter der Beziehungen muß in jedem einzelnen Fall durch mehrere Texte verbürgt sein. Nur so gesicherte Stellen und ihre Beziehungen dürfen zur Herstellung einer Geschichte des frühen Textes verwendet werden. Nur von diesen primären Beziehungen gilt, was über eine scheinbar stete, dem geographischen Weg nicht widersprechende Fortpflanzung des Textes gesagt ist. Die Namen der einzelnen Spiele, die eigentlich deren vollentwickelten individuellen Text repräsentieren, sind in unserer Untersuchung, soweit sie den Spuren eines frühen md. Osterspiels nachgeht, nur Decknamen für diejenigen Teile ihres Textes, die sie aus dem ältesten Bestand bewahrt haben.

Einleitende Szenen.

Nach dieser Orientierung an den verschiedenartigen Textelementen der alten Magdalenen-Szene schließt sich die Untersuchung, an der Peripherie der Handlung beginnend, der gewöhnlichen Szenenfolge des späten Osterspiels an.

Die einleitende Pilatus-Szene ist schon deshalb wenig ergiebig für die Textgeschichte des Osterspiels, weil ihre Tradition sich mit der der Pilatusszene in der Passion kreuzt. Neben den alten eingessenen Osterszenen, die das Gedächtnis durch treues Festhalten am Text ehrt, führt sie ein metökisches Dasein: es ist bezeichnend, daß sich nur die Eingangszeilen, ein paar stereotype Reime und eine volkstümliche Tanzstrophe einigermaßen intakt erhalten haben. Der Gang der Handlung, die Mannigfaltigkeit ihrer Wendungen im Einzelnen ist das Werk später Bearbeiter;

hier kommt es nur darauf an, den ganz dürftigen Rest älteren gemeinsamen Bestands festzustellen. Doch darf nicht übergangen werden, daß die Szene bei Wi. zwei ganz verschiedene Versionen der Handlung sinnlos ineinander mengt und damit eine Doppelschichtigkeit des Wiener Textes beweist. Zuerst rät dort Pilatus den Juden freundlich, Hüter ans Grab zu setzen, und dann auf einmal machen sich die Juden aus eigener Initiative auf, den Pilatus um Rat zu fragen, und dieser wundert sich über die „seltsamen Gäste“: Was sucht ihr auf dem Hofe mein? — Bemerkenswert ist auch, daß I. Wi. Eg. vier Ritter haben, Debs vier mit einem fünften „Zirker“, Tirol sechs, Erlau acht. Der Name des einen Ritters ist bei Rh. und bei Wi. *Moab*; der *Helmschrot* in Eger stammt aus dem Südosten, wo ihn auch Debs auftreten läßt.

Ankündigung des Pilatus:

Innsbr. 40	Wi. 298, 32f. u. 36f.
<i>Ich bin Pylatus genant,</i>	1. Ritter: <i>Er ist ein herr über alle</i>
<i>eyn konig in der Júden lant,</i>	<i>dise lant,</i>
<i>und wil hy^e eyn richte siczen,</i>	<i>Seine herschaft ist weite</i>
<i>daz alle Juden müssen swiczen</i>	<i>bekant.</i>
	2. Ritter: <i>Herre, get uf das pallas</i>
	<i>sitzen</i>
	<i>Mit so guten witzen.</i>

Erl. V 5ff.

*ich bin Pilatus genant,
mein gewalt ist über all judisch lant.
darumb wil ich mich an has
setzen in mein chünichleichen palast.*

In den 4 Zeilen ergeben die Reime nahe Verwandtschaft von Innsbr. zu Wien. Für Z. 1 u. 2 bestätigt Erl. die Güte der Innsbrucker Lesart, für die schon ihre einfache Kürze und die *ich*-Ankündigung spricht. In Z. 3 ist das *pallas* Wiens ursprünglich, wie Erl. bezeugt; von *richte* kann hier nicht die Rede sein. — In Eger fällt diese Einführung des Pilatus natürlich weg, da er von der Passion her ein alter Bekannter ist.

Zum alten md. Bestand kann auch der Willkommgruß des Pilatus an die Juden gehören, der ebenso an den entsprechenden Stellen der Passion fortlebt und wohl von dort her in die Szene eingedrungen ist. Ich zitiere ihn nach Eg. 4782ff. bzw. 7320f.

*Seit willigkum, her Cayphas,
Und euer schweher Annas,
Und ir Juden alle
Mit eurem grossen geschalle.*

Erl. V (77 ff. u. 113 ff.) stimmt fast wörtlich mit Eger überein.
Dazu sind zu vergleichen Wi. 300, 12 ff. u. I. 68 ff.

*Wi. Bis willkommen, lieber Caiphas,
Wenne ich wart dir nie gehas.*

*I. adir waz ist uwir geschicht alle,
daz ir komet mit grußem schalle?*

Dazu Tir. 1339 ff. u. Tir. III 77 ff. Tir. III zeigt in nächster Nähe dieser Zeilen Verwandtschaft mit Erl. V: *swære : mære* Tir. III 81. Erl. V 83.

Von den alten Versen, die die Verhandlungen zwischen den Juden Pilatus und den Rittern brachten, haben sich in der Mehrzahl der Texte nur zwei Reimpaare erhalten: 1) *huot : guot*, 2) *silber und golt : solt*. In 1) scheint es sich ursprünglich mehr darum zu handeln, daß die Juden mit ihrem Gut dem Pilatus gegenüber aufkommen wollen, die beiden *olt*-Verse gelten unmittelbar den Rittern.

1) Erl. V 95 *un leich uns zü dem grab dein hüt,
darumb so nim unser güt!*

Dazu I. 36 ff. (Prolog) 56 ff.; Tir. III 43 ff. 13 ff. (Interpol. Y¹); Erl. 43 ff. 107 ff. 119 ff. 252 ff. 304 ff.; StGall. 1234 ff. 1242 ff.; Augsb. 2051 ff. 2061 ff. 2077 ff.; Alsf. 7025 ff.

2) I. 132 *Ir heren, wult ir nemen solt,
beide silber und golt.*

Dazu I. 94 ff. 105 ff.; Wi. 302, 9 ff. 309, 2 ff. (*golde : holde*) 311, 14 ff.; Eg. 7348 ff. 7354 ff. 3545 ff.; Erl. V 121 ff. (*gold : hold*) 243 ff.; Tir. III 197 ff.; St.Gall. 12146 ff.; Augsbg. 2111 ff.; Redentin 72; Alsf. 6877 ff. 6885 ff. 7017 ff.

Den meisten Spielen gemeinsam ist das alte vierzeilige Tanzlied der Ritter auf dem Weg zum Grabe: I. 141 ff.; Wi. 336, 9 ff. 302, 10^a; Erl. V 352 ff. 286 ff.; Alsf. 6913 ff. (Friedbg.); Tir. III 191 ff.; Debs Pichl. 143, 1 ff.; Augsb. 2101 ff.

Innsbrucker Text:

*wir wullen czu dem grabe ge,
Jhesus der wil uff ste;
ist daz war, ist daz war,
so sint gulden unse har.*

Merkwürdig ist, wie selbst in diesen volkstümlichen Versen eine nebensächliche Kleinigkeit md. und sö. Familie scheidet: in der

4. Zeile hat I. *sint*, Wi. *sint*, Erl. *ist*, Alsf. *sint*; Tir. *wirt*, Debs *werden*, Augsb. *werden*.

Die nahe Verwandtschaft von Erl. V 15 ff. zu Tir. 1295 ff. (Sterzinger Interpol. X) kommt nur für die sekundäre Textgeschichte der Südöstlichen in Betracht. Das Gleiche gilt von den zahlreichen Beziehungen zwischen Tir. III und Erl. V, die sich aus der Reimfolge *Pilat : rat*, *trugeneere : mare*, *erstan : gan : lan* ergeben. Erl. V 89—94. 115—118; Tir. III 83. 87 ff. 126. 59 ff.

Die Auferstehungs-Szene beginnt bei den Südöstlichen mit einer Engelserscheinung vor den Rittern: *Ir ritter, lat eur schallen sein!* Tir. III 307 f. Entsprechend Brix. Wack. S. 199 f. und Erl. V 288 f., die gegenüber Tirol engere Verwandtschaft zeigen, und Alsf. 6993 ff., das sich an die Erlauer Tradition hält.

Bei dem *Exurget!* stimmen acht Zeilen von I. (158 ff.) zu Eg. (7412 ff.), die ersten vier Zeilen zu Alsf. 7029 ff. Wien klingt nur stellenweise mit seinen Reimen *pein : dein* (302, 13 f. 303, 9 f.), *schein : dein* (303, 1 f.), *gefangen : -banden* (303, 3 f.) an. Die übrigen lassen im Stich.

In dem *wäfen!*-Ruf der erwachenden Ritter haben die Mitteldeutschen I. 192 f.; Wi. 308, 1. 312, 9 u. 303, 11; Eg. 7718 f. gewisse nebensächlich scheinende Übereinstimmungen: in der 1. Zeile *Zeter*, in der 2. Zeile *lange geslafen* gegenüber überwiegendem *ver-slafen* der Südöstlichen (Tir. III 870; Debs. P. 147, 14; Erl. V 465 (Erl. IV 42); Augsb. 2152. 2602; Münch. 393, 10); Eger u. Wien 308, 1 ff. 312, 9 ff. haben zudem eine 3. u. 4. Zeile gemeinsam.

Eg.	Wi.
<i>Zetter, waffen und immer waffen!</i>	<i>Zeter, heute und immer waffen!</i>
<i>Wie hab wir so lang geschlafen!</i>	<i>Mich dunket, sie han geslafen.</i>
<i>Das wir Jhesum haben verlorn,</i>	<i>Daß sie Jesum haben verlorn,</i>
<i>Das wirt den Juden thun gar zorn.</i>	<i>Das ist uns leit und tut uns zorn.</i>

Ein engerer Kreis der Südöstlichen hat in der 1. Zeile sein besonderes Merkmal: Tir. III 869 *waffen ier herren* Debs P. S. 147, 13 *waffen herr*, Erl. V *waffen herr*. Dies Merkmal trägt aber auch die zweite Version von Wien 303, 11, und noch mehr: Wien hat an dieser Stelle eine 3. und 4. Zeile mit Tirol gemeinsam, deren Reim auch in dem späten südöstlichen Augsb. 2153 f. anklingt:

Tir. 869	Wi. 303, 11
<i>Waffen, ier herren, und ymer waffen!</i>	<i>Waffen, ir herren, und waffen!</i>
<i>Wie hab wier das verschlafen,</i>	<i>Wir haben es lange geslafen.</i>

Das Jhesus ist erstanden? Jesus ist uferstanden
Ach der vil großen schanden! Uns zu großen schanden.

Kein Zweifel: Wi. ist hier gegenüber Tirol der empfangende Teil; der sonst zuverlässig md. Text ist hier und noch einmal später bei *Non est hic* vorübergehend südöstlichem Einfluß zugänglich.

Zu erwähnen ist noch, daß Alsf. 7315 (Friedb.), vom Südosten abhängig, wörtlich mit Erl. V 456 übereinstimmt:

Alsf.	Erl.
<i>Woffen, her, woffen!</i>	<i>Waffen, herr, waffen!</i>
<i>die ritter synt entslauffen!</i>	<i>di ritter sind all entslaffen!</i>

Donaueschingen 4022 u. Freibg. 2271 haben beide lang geschlaffen.

Höllenfahrt-Szene. Das *Attollite* geben alle Texte mit derselben ursprünglichen Wendung wider:

Tir. III 329 *Ier hellefürsten, tuct auf ewr thor!*

Der künig der eren stet da vor!

So: I. 206; Wi. 303, 25; Eg. 7440; Erl. V 400; Brix. W. S. 203; Alsf. 7124. 7134; St.Gall. 1256; Donaueschg. 3869. 3875. 3884; Angsb. 2403; Münch. 368, 13; Redentin 511.

In der Übersetzung des *Quis est iste rex gloriae?* stimmen I. Alsf. Wi. Erl. zusammen.

I. 208	Alsf. 7125
<i>Wer ist der konig lobelich,</i>	<i>Wer ist der konigk der eren so rich,</i>
<i>der da stost so geweldiglich</i>	<i>der do so geweldiglich</i>
<i>mir an myne kellelor?</i>	<i>cloppet an vor myner thore?</i>
<i>her mochte wol blißen davor.</i>	<i>uff myne pyn! komme ich hervor, ...</i>
Wi. 304, 3	Erl. V 404
<i>Wer ist der konig so lobelich,</i>	<i>Wer ist der chunig so ernreich,</i>
<i>der so gar gewaltiglich</i>	<i>der do vert so gewaltiglich.</i>
usw.	usw.

Alsfeld übernimmt mit *eren rich* wieder eine sekundäre südöstliche Lesart von Erlau (s. S. 122 f. Anm.), es bestätigt andererseits nachbarlich die Fassung von Z. 3 u. 4 in dem westthüringischen I. Eger hat durchaus selbständigen Text, Tirol gibt nur Latein.

In der Übertragung des *Ecce manus Adams* ist das erste Reimpaar Wiens und Innsbrucks verwandt: I. 230 *Wol mir hâte und ymmermere ...* Wi. 303, 15 *Wol mir heute und immermer*; ein wenig ferner steht Eg. 7558 *Wol mir heut und imer wardt*. In der 3. u. 4. Zeile haben die drei Texte jungen, willkürlichen, verschiedenen Text. Dagegen weist Tir. (III 497 f.) und mit ihm Erl. (V 428 f.) die alte stereotype Übersetzung von *Ecce manus* auf,

wie sie in einer Reihe älterer geistlicher Dichtungen vorkommt (vgl. Erlauer Spiele ed. Kummer S. 143 Anm.):

Tir. *Vermerckht alle meinen rueff:*

Ich sich dy hant, dy mich peschueff.

Ich halte es nicht für unmöglich, daß an Stelle der 3. u. 4. Zeile von I.—Wi.—Eg. einst diese in Tirol aufbewahrte alte Fassung stand.

Dafür könnte auch sprechen, daß unmittelbar nach dem *Ecce manus* Tir. mit I. die vier Zeilen des deutschen *Venite benedicti* gemein hat:

I. 226	Tir. III 499
<i>Nu^e kumt, myne vil liben kint,</i>	<i>Chomt her, ier lieben kindt,</i>
<i>dy^e von mynem vater bekomen sint,</i>	<i>Dy von mier geseget sind,</i>
<i>ir sult mit mir ewiglich</i>	<i>Und enpfacht alle ewikleich</i>
<i>besiczen mynes vater rich.</i>	<i>Von mir meines vaters reich.</i>
Künz. 10 ^b Mansholt S. 25	Alsf. 7053 (nach Resurrexi)
<i>Nu kumpt her, meine libe kint,</i>	<i>... und daruß nemmen myn viel</i>
	<i>liebe kynt,</i>
<i>dy von meinem vater gesamet sint,</i>	<i>de von mym vatter kommen synt.</i>
<i>ich wil euch als laids ergetzen ...</i>	<i>die wel ich furen yn myne rich,</i>
Dazu Kü. 10 ^b Beilage a-d	<i>das en bereyt ist ewiglich</i>
<i>kumpt her, mein auserwelten, ewig-</i>	
<i>leich</i>	
<i>in unsers vatter reich.</i>	

Redentin 519

Raphael: *Dat is des levendegen gotes kynt,*
de wil lozen de zelen de hir inne synt,
unde wil se bringhen an synes vater riken,
dar se scholen myt em bliven ewichliken!

Rh. (267f.), Wi. (305, 19f.), Eg. (7554f.) und Redentin an der eigentlich in Betracht kommenden Stelle (587f.) haben nur die *ewiglich : rich* Zeilen, wobei Eg. = Wi. wieder nähere Beziehung durch das gemeinsame *komet, ir gebenedeiten* aufweisen. Erl. V 420f. klingt an.

Die Wegstrophen¹⁾.

Ehe ich auf die Vergleichung der Texte selbst eingehe, muß eine Besonderheit der Wiener Überlieferung erörtert werden, die für die Charakteristik dieses Textes und in der Folge für die gesamte Textgeschichte der md. Gruppe wichtig ist. Das schlesische

1) So benannt nach Wilh. Meyer a. a. O.

Spiel hat alles Latein in den Reden getilgt und so auch an Stelle der alten Zehn- und Fünfzehnsilber deutschen — meist gesprochenen — Text treten lassen. Da aber schon vorher neben den lateinischen Gesängen herkömmliche *Dicit*-Verse standen, blieben in Wi. zweierlei deutsche Übersetzungen der Strophen nebeneinander. Die späteren Übertragungen gehen wie die alten *Cantat*-Strophen, denen sie entsprechen, den herkömmlichen *Dicit*-Versen voraus, mit Ausnahme von 323, 10 ff. u. 326, 15 ff. Der spätere Übersetzer suchte die Form des silbenzählenden Lateiners festzuhalten; Spuren dieses Bemühens sind deutlich bei *Omnipotens* 316, 23—25, *Amisimus* 317, 1 + 2. 3. 4 (das *sun* Hoffmanns zu tilgen), *Sed e. u.* 317, 11 ff. (s. u.), *Heu nobis* 322, 12 u. 13, *Iam percusso* 322, 20 ff., *Sed e. e.* 323, 10 u. 11, *En lapis* 326, 15 ff. (intakt!), *Dolor crescit* 327, 21 u. 22 (in 21 *leider* zu streichen¹⁾). Die Tendenz, die Silbenzählung im Deutschen einigermaßen wiederzugeben, ist von noch späteren Bearbeitern nicht mehr verstanden; die wohl schon anfangs nicht immer glücklichen Strophen sind größtenteils zerstört, die Ruinen notdürftig zu Reimpaaren ausgebaut. Also mindestens drei Textschichten! —

In I. Wi. Eg. Erl. gehen die Zehnsilber den Fünfzehnsilbern voraus. Dagegen setzen Wo. Tr. Tir. mit dem *Heu nobis* ein. Auch ich beginne hier mit den Fünfzehnsilbern, da bei den Zehnsilbern nur die Übersetzung des *Sed e. u.* textgeschichtlich verwertbar ist und diese nur im Anschluß an das *Sed e. e.* behandelt werden kann. Zudem fordert das *Heu nobis* schon deshalb hier den Platz an der Spitze, weil es besonders lehrreich für das Verhalten Wiens ist.

Wien zeigt in seiner sekundären, stark zerstörten *Heu nobis*-Übersetzung fast wörtliche Übereinstimmung mit Innsbruck. Es kann sich hier nur um eine junge Verwandtschaft handeln, eine junge Verwandtschaft zwischen den beiden Spielen, deren nahes Zusammenstimmen sonst fast immer gleichbedeutend mit gutem altem Text ist. Wi. hat den ursprünglicheren Text: in dem Zusammenhang seiner zerstörten strophischen Übersetzungen haben diese unglücklichen Verse ihren natürlichen Platz, im Bild der Innsbrucker Übertragungen sind sie Fremdlinge. Wi. hat die 15 Silben in den Zeilen 322, 12 u. 13 treu bewahrt:

Ane sache und ane schulde, (ohne Reim!)

Als er dicke hat gehort.

Innsbr. (760f.) hat daraus eine zweite Reimzeile zu *ermort* gemacht: *an schulde, alz ir habet gehort*. Kein Zweifel: Innsbruck, dessen

1) In der Zerstörung der folgenden Verse tauchen Zeilen aus der 2. u. 3. Str. der Magdalenen-Klage auf: 327, 24. 26. 33—36. 328, 1. 2 = Erl. 1053 f.

Priorität in der Magdalenen-Szene unantastbar schien, ist hier der empfangende Teil gegenüber einer späten Tradition des östlichen Wiener Textes. Die Erklärung für diese unerwartete Erscheinung liegt allerdings nahe. Das *Heu nobis* steht mitten in der Krämer-szene, deren jüngerer Text von Osten her in das westliche Spiel gelangt ist (s. unten). Daß jener Text I.—Wi. sekundär ist, ließe sich übrigens schon aus der Wendung *an uns ... vrauen : mag man schauen* ersehen, die der *Iam percusso*-Übersetzung entlehnt ist.

Wo. Eg. Erl., die sonst oft treue Eideshelfer für I. sind, haben einen gemeinsamen *Heu nobis*-Text, der in seinen Reimen und seinem Gehalt recht gewöhnlich ist, aber doch wohl die frühe md. Fassung repräsentiert: Wo. 1 ff., Eg. 7826 ff., Erl. III 1 ff.; Zeile 1 u. 2 im Berl. Frgt 70 f.

Eg. *Owe uns frauen armen!*

Wer sol sich über uns erbarmen?

Seindt wir den haben verlorn,

Der uns zu trost wart geporn.

1 *uns dren vil* Wo *wir* Erl. *So wey uns vil armen* Berl. Frgt. 2 *Dat*
mote gotte Wo. 3 *Dat* Wo. *dich* Erl. 4 *was* Wo.

Daß der Text bei Erl. nicht unter *Heu nobis*, sondern unter *Amisimus* steht, zu dem er inhaltlich ebenso gut paßt, ist ohne Bedeutung. Auch die beiden Zeilen des Berl. Frgts finden sich an anderer Stelle: unter *Omnipotens*, wo sie sich mit dem ebenfalls verirrten alten *Sed e. u.*-Zeilenpaar begegnen¹⁾. — Die Südöstlichen sind an der *Heu nobis*-Stelle unter sich nicht verwandt. Debs hat jenes *verloren : geporen*-Reimpaar der Version Wo.—Eg.—Erl., das aber allzuoft vorkommt, um beweiskräftig sein zu können. Ebenso steht es mit der Wendung vom *großen ... smerzen, den wir tragen an unserm herzen* (Debs P. 149, 9), die zur früheren Wiener Übersetzung stimmt. Die Klagelyrik ergeht sich immer wieder in diesen Wendungen. So hängen etwa auch Worte Erl. III 943 (nach *Heu n.*) und I. 1033 (*Dicit*-Verse zur Magd.-Kl.) zusammen.

Der alte *Iam percusso*-Text hat sich bei Tr. 27, Rh. 709, Wo. 7, I. 772, Eg. 7834, Erl. III 953 (vgl. Erl. VI, 40—43) (Freibg. 1900) so gut erhalten, daß keinerlei Differenzierung innerhalb dieser Gruppe möglich ist und man wohl einen kritischen Text herstellen könnte. Die Verse sind außerdem isoliert in dem Formelbuch des Chorherrenstiftes Innichen im Pustertal durch einen Schreiber aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s überliefert (AfdA. 15, 144). Dagegen fehlen sie wie alle andern *Dicit*-Verse der

1) Das *S* von *So* ist mitten in der Versgruppe rot ausgezeichnet.

Wegstrophen und des *Dolor crescit* in den Osterspielen der alten Tiroler Tradition¹⁾. Nur die Zeilen 3 u. 4 finden sich bei Tir. III 621, aber hier nicht im Zusammenhang mit *Iam percusso*; sie sind wohl später auf besonderem Wege dahin gelangt. Gerade der Innicher Text, der nach Ansicht des Herausgebers aus dem Gedächtnis niedergeschrieben ist, lehrt ja wieder, wie einzelne Verse isoliert in der Erinnerung weiterleben und da und dort in anderem Gefüge wieder ans Licht treten können.

Innsbrucker Text:

- 1 *Awe, we jemmerlich daz stet,
wo^e daz vy^e ane herten get,
äaz mag (man) wol schauwen
an (uns) vil armen frawen,
5 sint wir Jhesum haben verloren,
der uns czu^e troste waz geboren.*

1—4 fehlen Rh. 1 *jriijchen is* Tr. *Nu schauet* Wi. *es* Erl. *es* Innich. *Ach wie erbermlich es da* Freibg. 2 *da* Tr. *dat* Wo. *einen h.* Eg. *da* Erl. *da die hert—ergat* Innich. *So d. v. kein h. mehr hat* Freibg. 3—6 fehlen Freibg. 3. 4 völlig abweichend im Sinne des lat. *turbantur discipuli* Wi. 3 *beschauen* Tr. *hir wol* Wo. *Das ist wol an uns sch.* Innich. 4 *dryen armen* Tr. *dren vil a.* Wo. *drei a.* Eg. *drin ellenden* Erl. *ellenden drein* Innich. 5. 6 fehlen Tr. Innich. 5 *Heil all wir h. v.* Rh. *den heilant* Wo. *haben verlorn, (6) den der* Wi. *Den wir zu tr. hetten gekorn, (6) Den hab wir jemerlich verlorn* Eg. *den h. v. (6) der u. ze hail* Erl.

Die Zeilen 5 u. 6 kennen wir schon von *Heu nobis* her. Im Gefolge welcher der beiden Strophen sie ursprünglich ihren Platz hatten, läßt sich nicht entscheiden. Der Wortlaut der zwei Verse hat sich aber im einzelnen Spiel an den beiden verschiedenen Stellen unabhängig von einander erhalten; so mögen sie schon im frühen md. Spiel hier wie dort gestanden haben. — Die Innicher Fassung zeigt leichte Berührung mit dem Erlauer Text und kann mit dessen md. Quelle zusammenhängen¹⁾.

Sed eamus et ad eius properemus tumulum. — Der Kern der mitteldeutschen *Sed e. e.*-Übertragung ist die sechszeilige „Sprichwort“-Stelle, die dem lat. *Quem dileximus viventem, diligamus mortuum* entspricht. Vollständig ist sie in den Texten von Tr. (34 ff.), Wi. (323, 3 ff.) und Eg. (7854 ff.) erhalten; nur die beiden letzten, wesentlichsten Zeilen hat Erl. (971 f. auch bei *Sed e. u.* 46 f.) Als. (nur bei *Sed e. u.* 7542 f.), I. (nur bei *Sed e. u.* 453 f.).

1) Vgl. Anm. zu *Sed. e. e.* S. 96.

Eg. *Wan ich hab ein allt gesprochen wort
Von meinen eltern oft gehort,
Das das sei die treu aller meist,
Die man nach dem tode leist.*

Wi. *Was uns liep das leben sein,
Das tu wir nach dem tode schein.*

1 alt sprichwort Wi. 2 dyck Tr. *Gar dicke u. offe g. Wi.* 3 *das d. tr. sy aller best Tr. Daß man d. tr. lobet allermeist Wi.* 5 *were uns nu l. d. lyff syn Tr. Ist uns l. gewesen d. leibe sein Eg. habe wir en l. gehabit an dem l. sin I. het wir in l. an dem l. s. Erl. (Sed e. e.).* 6 *des sollen wyer em doen gueden schyn Tr. So thu wirs auch Eg. des .. an s. t. I. auch synes todes sch. Alsf. an Erl.*

Ehe ich die Verse bespreche, die sich um diese Sprichwortstelle ranken, muß nochmals besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei den deutschen *Dicit*-Versen der Wegstrophen und des *Dolor crescit* die eigentlich südöstliche Gruppe Tirol—Debs ganz aus dem Spiel bleibt. Die frühe Überlieferung nach Tirol muß vor der Einfügung der charakteristischen Versgruppen abgezweigt sein¹⁾. Diese Feststellung ist von Belang bei Beurteilung der scheinbar mit den Sprichwortversen textlich zusammengehörigen benachbarten Zeilen, denn einige von ihnen tauchen auch in Tirol auf. So das Reimpaar, mit dem Wi. (323, 1f.), Erl. (991f.) und Tir. (631f.) die deutsche *Sed e. e.*-Stelle einleiten:

Wi. *Schwestern, wir sullen hie nicht lenger stan,
Wir sullen zu dem grabe gan.*

Dazu Rh. bei *Sed e. e.* (937f.) — Trier (30f.) und Eg. (7860f.) geben die zwei ersten lat. *Sed e. e.*-Zeilen mit einem in Reim und Wortlaut an die *Quem queritis*-Stelle erinnernden Texte wider. — Die *salben* : *allenthalben*- und die *wunden*-Reimpaare bei *Sed e. e.* sind unter *Sed e. u.* zu besprechen.

1) Über diese Annahme wird erst eine eingehende Untersuchung der unveröffentlichten Sterzinger Osterspiele entscheiden können. Bei einem kurzen Aufenthalt in dem Brennerstädtchen wenige Tage vor Kriegsausbruch blätterte ich flüchtig in den Spielhandschriften, die man dort auf dem Rathaus aufbewahrt; dabei stieß ich auf Übersetzungen der Wegstrophen, die meiner These zunächst zu widersprechen scheinen. In dem *Ludus pascalis de resurrectione Domini* 1520 (Nr. VII) bl. 13r finden sich unter *Sed e. u.* die üblichen Reime *aube vnsers hertzn laide* : *schwestern paide*, *salben* : *allenthalben*, *wunden* (s. S. 98); unter *Amisimus* begegnet die allgemeine *Iam percusso*-Übersetzung mit den Lesarten 3 *ellenden* (vgl. Erl. Inn.), 5. 6 *den h. verloren*, (6) *der vns zu trost ward geporen* (vgl. Erl.). Wörtlich die gleiche *Percusso*-Übersetzung an richtiger Stelle im *Ludus pascalis* von 1514 (bl. 60r.): Also anscheinend Verwandtschaft mit dem isolierten Innichen und mit Erl., das sekundär von den Mitteldeutschen abhängig ist.

Die deutschen Texte für *Omnipotens* und *Amisimus* gehen völlig auseinander. Bei *Sed eamus unguentum emere* bietet zunächst wieder die sekundäre Übersetzung bei Wien eine Überraschung. Sie stimmt wörtlich zu Brixen.

Wi. 317, 11 *Wir sullen gan da Jesus wart geleit
Und trauer han durch unser selikeit
Und salben im die großen wunden sein.
O we wie groß ist unser herzepein.*

Br. W. S. 219: 2 *trew* 4 *wie ist so gross unsers hertzen pein.*

Aufklären läßt sich dieser merkwürdige Sprung der Textüberlieferung natürlich nicht. Aber von Brixen wissen wir zur Genüge, daß es von allen Seiten her fremde Elemente zu dem Grundstock seines Tiroler Textes sammelt. Gegen südöstlichen Ursprung spricht — obwohl in so später Zeit nicht sicher — der Reim *geleytt : sellikhait* (Schr. *ey : ai!*), da nach Zwierzinas Nachweis ZfdA. 44, 387 ff. bei östr. Autoren *ei < ege* wohl auf *ei < i*, nicht aber auf altes *ei (ai)* reimt. Wie verhält sich aber die Strophe in Wi. zu den übrigen entsprechenden Übertragungen? Schon die lat. Vorlage des *Sed e. u.* hebt sich von den beiden Schwesterstrophen dadurch ab, daß sie statt der 3 zehnsilbigen Zeilen mit dem beschließenden achtsilbigen Refrain *Heu quantus est n. d.* nur zwei zehnsilbige Zeilen mit beschließendem Achtsilber *corpus domini sacratum* hat. Das *Omnipotens* hat der Übersetzer treu mit dem Dreireim des Lateiners wiedergegeben. Im lat. *Amisimus* reimen nur die beiden ersten Zeilen, während das *redemptio* der dritten verwaist ist: die nicht unter sich reimenden Zeilen 2 u. 3 scheinen mir, wie schon erwähnt, mit ihren je 10 Silben im Deutschen (317, 1 + 2 u. 3) bewahrt. Entsprechend hätte der Übersetzer in *Sed e. u.* nach den zwei zehnsilbigen Zeilen *geleit : selikeit* eine deutsche Waise als Ersatz für die achtsilbige *corpus*-Zeile anfügen müssen; es ist sehr begreiflich, wenn er statt dessen nach dem Muster des *En lapis* (326, 15) vollends eine ganze vierzeilige Zehnsilberstrophe herstellte. In Brixen ist die Silbenzahl der letzten Zeile zerstört, an keiner anderen Stelle findet sich bei ihm solche silbenzählende Übersetzung. Also: Wien, nicht der südöstliche Text hat ein Anrecht auf die Strophe. Wie Brixen noch ein andermal sicher nicht südöstlichen Text gerade in der Fassung Wiens, die Rh. als mitteldeutsch verbürgt, erhascht hat, wird Thomasszene II zeigen.

Sichere alte *Sed e. u.*-Übersetzung ist nur durch zwei Zeilen in Wo. (13f.), I. (449f.), Wi. (317, 15f.), Berl. Frgt. (66f.), Erl. III (37f.) repräsentiert:

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 18, 1. 7

Wi. *Vil lieben swestern beide,*

Wie sulle wir uns haben zu unserem leide?

1 *Owe mine* l. Wo. 2 *willen—holden to u. herten* l. Wo. *wol gehan*
z. u. *grozzen* l. Berl. Frgt. fehlt bis incl. *haben* — *grozzen* l. Erl.

Dieser dürftige Rest mit seiner von vier Texten treu bewahrten überlangen zweiten Zeile läßt erraten, daß die Strophe wohl schon in dem zugrunde liegenden Original nicht mehr sehr sauber ausgesehen hat. Im Berl. Frgt. hat sich das Zeilenpaar unter *Omnipotens* verirrt.

Hinter den Eingangszeilen möchte ich als wahrscheinlichsten frühen Text vier Verse folgen lassen, obgleich ihre Überlieferung in diesem Zusammenhang ziemlich unsicher nur von Wi. (317, 19 ff.), Erl. III (39 ff.), Alsf. b (7555 ff. u. 7536 f.) getragen ist. Das Zeugnis von Alsf. b hat noch dazu keinen Wert, weil es hier wie an manchen anderen Stellen (vgl. S. 122 f. Anm.) von der Erlauer Tradition abhängig ist. Dafür springt aber Rh. (941 f.) wenigstens mit dem zweiten Reimpaar ein.

Der Text lautet:

Wi. *Des gehe wir und kaufen salben,*

Damite wir in allenthalben

Bestreichen seine wunden

Nu zu disen stunden.

Der Reim *salben*: *allenthalben* ist, wie Milchsack (Eger S. 300) und Kummer (Erlau S. 37) in ihren Fußnoten zu der Stelle nachweisen, der geistlichen Literatur, die den Gang zum heiligen Grabe erzählt, sehr geläufig. In unseren Spielen findet er sich auch häufig bei den *Sed e. e.*-Versen. Die Eigentumsgrenze zwischen *Sed e. e.* und *Sed e. u.* ist, wie wir bei der Sprichwortstelle gesehen haben, begreiflicherweise stark verwischt. Aber wie die Sprichwortverse auf Grund des lat. Wortlauts unbedingt dem *Sed e. e.* zuzusprechen sind, so hat *Sed e. u.* mit seinem ganzen Inhalt ursprünglich mehr Recht auf die *salben*-Zeilen als *Sed e. e.*, das nur mit seiner letzten Zeile *et ungamus corpus eius oleo sanctissimo* Anspruch erheben kann. Für das Anrecht von *Sed e. u.* spricht auch der feste Platz der *salben*-Verse nach den Eingangszeilen und ihre Verknüpfung mit dem *wunden*-Reimpaar; dagegen ist das Auftreten des *salben*-Reims unter *Sed e. u.* in jedem einzelnen Falle verdächtig: Tr. hat keine *Sed e. u.*-Übersetzung, muß also das *salben*-Thema irgendwo, am besten bei *Sed e. e.*, unterbringen (32 f.), in Wi. taucht das Reimpaar in der sekundären Übersetzung auf (323, 15 f.), Erl. scheint es — wie vielleicht auch Wi. — auf seine *Sed e. u.*-Stelle (43) Bezug nehmend zu wiederholen (995 f.), und Eg. gar schleppt unter *Sed e. e.*

noch ein verräterisches *kauffen* .. *salben* mit, das hier sinnlos ist. Wenn im geistlichen Epos und im Kirchenlied, die sicher vielfach dem volkstümlichen Wortlaut des alten Spiels verpflichtet sind, an keiner der entsprechenden Stellen mehr solch ein *kaufen* wie bei Eg. auftaucht, so liegt das daran, daß der Salbenkauf eben nur in der dramatischen Dichtung vorkommt. — Der Reim *wunden* : *stunden*, der auch anderwärts belegt ist, tritt in unseren Spielen zufällig nicht zu *Sed e.e.* über. Dort findet sich aber in Eg.—Erl. die häufige (Willehalm 303, 17!) Bindung *wunden* : *unverpunden* (Eg. 8752 f., Erl. 973 f.) und in Tir. (631) anklingend *wunden* : *enpunden* — aber nie in Verschwisterung mit dem *salben*-Reimpaar.

Die Abhängigkeit Alsfelds von Erlau reicht über die 4 Verse hinaus, wobei die Zeilen

das im icht mügen geschaden
di würm und die maden

wohl zufällig der besseren französischen Lesart der 3. lat. *Sed e* u. Zeile entsprechen: *quod nunquam vermes possint comedere* (Narbonne-Tours; vgl. W. Meyer a. a. O. S. 107).

Visitatio sepulcri.

I. Die kurze, naheliegende Übersetzung des *Quis revolvit*, die alle Spiele gemeinsam haben, kann keinen wesentlichen Anhalt für die Textgeschichte bieten. In der späten breiten Ausführung des Themas zeigen Brixen (W. 220) und Debs (P. 150) nahe Verwandtschaft; zu ihnen stellt sich Erl. (1003 f.) mit dem Reim *dankchen* : *chranchen*. Daß auch das ferne Wo. den Reim *krank* : *dank* aufweist, darf man wohl dem Zufall zuschreiben, trotzdem wenige Zeilen später die *Non est hic*-Übersetzung eine entsprechende Reimbeziehung zu verraten scheint. Nach der md. Seite hin berührt sich Erl. mit Wi.: beide haben *wer hilft uns welzen* .. und kurz darauf *salben seine* .. *wunden* : *unden*. — Im lateinischen Text ist das Rh. u. I. gemeinsame *tangere* statt *tegere* zu beachten.

II. Die Reimverhältnisse der vier *Quem quaeritis*-Verse scheinen mir beachtenswerte Aufschlüsse über die Heimat der Szene zu geben. Man darf erwarten, daß der Text hier im Herzen des ältesten Osterspiels mit besonderer Pietät bewahrt sei; tatsächlich ist diese konservative Tendenz auch vorhanden, zugleich aber gestört durch eine merkwürdige Unsicherheit des zweiten Reimworts in beiden Zeilenpaaren. Das Grundreimwort des ersten Reimpaars ist *vrouwen*. Der ursprüngliche Text dieser Zeile ist

in Tr. (50), Rh. (1029), I. (997), Eg. (7906), Erl. (1007), Debs (P. 150, 11), Freibg. (1912) wohl erhalten:

I. *Wen sucht ir drye frawen?*

Das zweite Reimwort zu *vrouwen* wechselt in auffallender Weise: Innsbr. hat *so fru^e in desern tawe¹* (wörtl. = Eg. 7873, vgl. S. 117 oben). Rh. u. Eg. setzen den sehr gewöhnlichen Reim *schauwen, beschauen* mit ganz verschiedenem Inhalt der Zeilen, Erl. reimt *frawen: augen*, Freibg. *verthrauen*, Wi. u. Tir. gehen dem *vrouwen*-Reim überhaupt aus dem Wege. Zu denken gibt der Reim *frawen: ruwen* bei Tr. 50, *vruwen (vrouwen): ruwen* bei Wo. 70f. u. 78:80. Von einer besonderen näheren Verwandtschaft zwischen Tr. u. Wo. war bisher nirgends die Rede, und doch deutet hier das wörtlich übereinstimmende *mit jâmer und mit riuwen* sicher auf eine gemeinsame Quelle. Die Lesart *mit riuwen* deckt sich auch dem Sinne nach mit dem lat. *plorantes*, während die anderen Texte Rh. I. Eg. Debs (Ausn. Erl.) die zweite *ouwen*-Zeile zur Flickzeile degradiert haben. Es sieht so aus, als ob den thüringischen, ostdeutschen und bair. Texten ein dialektischer Reim der ursprüngl. Fassung unannehmbar gewesen wäre, der dem moselfränkischen wohl anstand und den sich der niedersächsische gefallen lassen konnte: der ursprüngliche Reim *vrouwen: rouwen < riuwen*. Die Bindung von *iuw: ouw* ist schon im 12. Jh. für das Mosel- und Rheinfränkische charakteristisch, so im Orendel, Lamprechts Alexander, Fr. v. Hausen, Herbert, Eraklius, Bruder Philipp u. a. (vgl. Juvet PBBetr. 29, 146 f., Weinhold § 133, Michels § 84). Der Reim macht es wahrscheinlich, daß Westmittelddeutschland die Heimat des ursprünglichen Textes dieser Szene ist. Schon lange hat man angesichts der Gruppierung der Texte auf diese Gegend als Ausgangsgebiet des deutschen Osterspiels gewiesen. Die textgeschichtliche Untersuchung bestätigt diese Annahme nicht nur durch Einzelheiten, sondern vor allem durch ihre glaubhafte Orientierung über die Wegrichtung der Textwanderung. — Daß in unserm gegenwärtigen Falle der sehr selbständige rheinhessische Text, dem der alte Reim *vrouwen: rouwen* natürlich gewesen wäre (vgl. *naufondig* 838), das gewöhnliche Reimwort 'schauen' eingesetzt hat, spricht nicht gegen meine Vermutung.

Die Zeilen 3 u. 4 waren im ursprünglichen Text nur durch Assonanz *grabe: tage²* gebunden, die dem Reim ziemlich nahe

1) Ein besonders im Liede sehr beliebter Reim.

2) Eine in Osterliedern häufige Assonanz, vgl. Hoffmann v. F., *Gesch. d. d. Kirchenl.* Nr. 7. 85. 204. 306; MFr. 28, 20.

kam, da md. inl. *g* u. *b* spirantisch gesprochen wurden. Die *grabe*-Zeile ist in Tr. Wo. Rh. Debs mit ganz gleichem Wortlaut erhalten, in I. und Erl. mit gemeinsamer Variante. Das zweite Reimwort ist fast durchweg ein *-age* geblieben: Ausn. Rh., das den reinen Reim zu Gunsten von *grab* mit *ab* herstellt. In Tr. Wi. Erl. Debs hat sich *tage* selbst erhalten; den ursprünglichen Reim *grabe* : *tage* zeigen demnach Tr. Erl. Debs. Wi. reimt *tage* : *klage*, Eg. gar *klagen* : *sagen*, I. *grabe* : *gesage*, Wo. *grabe* : *klage*. Das Fallenlassen von *grabe* bei Eg. hat seinen besonderen Grund. Schon in der Krämerszene (7873) gebraucht Rubin die Worte der Engelsfrage; hier kann natürlich vom *grabe* noch nicht die Rede sein: er reimt *klagen* : *sagen*. Bei der Visitatio übernimmt der Bearbeiter diesen neuen Modus aus dem Munde des Rubinus und ändert nur der Sachlage gemäß die zweite *ouwen*-Zeile durch ein *so fru bei dem grabe*. Ein ähnlicher Einfluß der Rubinusfrage (*gesagen* : *clage* 841 f.) kann bei dem *gesage* von I. in Frage kommen. Diese wechselnden *klagen* und *sagen* mit wechselnden Reimpartnern bei sonst verwandten Spielen verraten textgeschichtliche Kreuz- und Querbeziehungen, die nicht zu entwirren sind. Wenn man von den Reimen absieht, ergibt sich Verwandtschaft zwischen Innsbr. = Erlau = Wien: I. = Erl. durch das *so nahen bei dem grab*, das beide zwingt, das allen Texten in der *grab*-Zeile gemeinsame *so fru* in die vorhergehende Zeile zu verdrängen; eben diese Zeile *so fru vor dem tag* bei Erl. stimmt aber wörtlich zu Wi., dessen letzte *klage*-Zeile sich demnach als sekundäre Veränderung um des reinen Reimes willen verrät. Bei Wo. ist die *klage*-Zeile nach dem vorausgegangenen alten *ruwe* pleonastisch; in den anderen Fällen wo *klage* auftritt darf es als Ersatz für *riuwe—plorantes* gefaßt werden. — Zu beachten ist die gute Lesart von Debs (Tir. fehlt), der in der letzten Zeile mit dem *osterlichen tag* zufällig zu Trier stimmt.

III. In der zweizeiligen Übersetzung der Antwort *Jhesum Nazarenum* gehen Rh. (1033 f.), I. (995 f. 1001 f.), Eg. (7910 f.), Erl. (1027 f.), Tir. (639), Debs (P. 150, 15 f.) und Donaueschg. (4089 f.), Freibg. (1916 f.), St. Gall. (1324), Münch. Urstend (Herrig 39, S. 385, 7) zusammen. Das Reimpaar tritt in zwei Versionen auf, die bei der zweimaligen Antwort in I. beide vertreten sind.

1. *Wir suchen unsern hern Jhesum Crist,
der von den Juden gemartirt ist.*
2. mit merkwürdigem Enjambement:
*Wir suchen den, der gemartert ist,
von Nazarecht und heißet Crist.*

Zu 1. stimmen Rh. Erl. Tir. Donaueschg. (*frist : ist*) Freibg. St. Gall. (*frist : ist*); zu 2. Eg. Debs (zweite Zeile wörtlich = 1.) Münch. (*Crist : ist*). — Tr. Wo. Wi. gehen jedes seinen eigenen Weg.

IV. *Non est hic*. Das Kuriosum der Stelle ist eine späte nahe Beziehung Eger (7912) < *Brixen (W. 221), die der Erklärung spottet. Leider wird dadurch Eg. für die hier ergiebige Textvergleichung ausgeschaltet. Ich gebe den md. Text Wiens, den südöstlichen Tirols und dazu den von Erlau.

<p>Wi. 324, 1 <i>Er ist nicht hie den ir sucht: Sunder get, ob irs gerucht, Und saget seinen jungern, Und Petro besunder, Daß er ist erstanden Und gein Galilea gegangen.</i></p>	<p>Tir. III 643 <i>Er ist nit hie den ir suecht, Secht her ein, ob ier sein geruecht. Er ist gen Galilea gegangen: Das saget seinen jungern, Und Petro besunder, Das er da nem wunder, Das er sey erstanden Von des todes panden.</i></p>
---	---

Erl. III 1011

*Wen ir da sücht der ist hie nicht,
wann er hat mit dem tod chain phlicht;
get und sagt sein jungern also,
und wesunder Petro,
das er sei erstanden
und sei ze Galileam gegangen.*

Am übersichtlichsten zeigt sich die textgeschichtliche Entwicklung der Stelle vom Mitteldeutschen her, wenn ich in einer Tabelle zeige, wie sich die vorkommenden Reimpaare auf die einzelnen Texte verteilen.

1. <i>sucht : -rucht</i>	I. Wi.	Tir. Debs
2. <i>erstanden : Galil. gangen</i>	Wo. Tr. Rh. I. Wi.	(Tir.) Debs
3. <i>besunder : jungern</i>	Wi. (Erl.)	Tir. Debs
4. <i>erstanden : todes banden</i>		Tir. Debs Brix. (Eg.)
5. <i>Petro : (vr)o (statt 3.)</i>	Tr.	Erl. Brix. (Eg.)
6. <i>nicht : pflicht</i>	[Wo.]	Erl. Brix.

1. ist früh aus dem Mitteldeutschen ins Südöstliche übernommen. 2 u. 3 sind md. Reime. Tirol setzt nur das eine Reimwort *gegangen* und holt zu *erstanden* den Reim des alten Kirchenliedes *von todes panden* herüber, der für die südöstliche Gruppe charakteristisch ist. Die Tradition des Debs hat beide Reimpaare *erstanden : gegangen* (P. 151, 1) und *erstanden : banden* (P. 151, 5) in seinem Text untergebracht. Ganz analog liegt der Fall bei dem md. *besunder : jungern*. Tirol nimmt zwar die beiden Zeilen aus

dem Md. herüber, aber es erkennt *jungern* nicht als Reim zu *besunder* an und fügt deshalb die dritte *wunder*-Zeile an. Debs übernimmt ohne Sträuben den Reim, der für ihn nur Assonanz ist. Dagegen ersetzt Erl. den fremden, ihm ungenügenden Reim durch einen neuen, andersartigen, schleppt aber die alten Reimwörter im Versinnern weiter. Brixen hat keine Spur mehr von dem md. Reim, es setzt einen ganz anderen (5.), der seltsamerweise zu Tr. stimmt und, da auch Erl. Don. (4094) *Petro* als Reimträger haben, eine zweite geläufige Reimversion¹⁾ dieser Stelle repräsentiert. 6. *nicht : pflicht* bestätigt die oft zutage tretende Verwandtschaft Brix.—Erl. Wenn das ferne einfache Wo. mit seinem *nicht : bericht* (86) hier anklingt, möchte ich trotz des *dank : krank* der *Quis revolvat*-Stelle an Zufall glauben.

V. Das lat. *Venite et videte* gibt ein bei den Mitteldeutschen und Südöstlichen gut erhaltener Vierzeiler wider: Rh. 1045f., I. 1007f., Wi. 324, 9ff., Eg. 7920ff., Tir. 651f., Debs P. 151, 7ff., Erl. 1033ff., Brix. W. 221 u. 240, Augsburg. 2585f. — Trier klingt nur fern an (62f.).

Wiener Text:

*Get her und schauet die stat
Da Jesus inne gelegen hat.
Hie ist nicht [me] denne ein tuchelein,
Da Jesus was gewunden ein.*

1. 2 fehlt I. 1 so komt her u. sehet Rh. *Schauet an ier frauen* Tir. *Set?* Erl. *Und schauet hie an* Brix. *Koment her und sehend* Augsb. 2 *do in der here* Rh. *an* Eg. *Dar an man Jhesum gelegt* Tir. *gelegt wart* Debs *inne* fehlt Erl. *Jesus* fehlt *wartt* Brix. *darein man in geleget* Augsb. 3. 4 fehlen Rh. Debs Augsb. 3 *da ist nicht anderst* Eg. *und dy weissent* Tir. *das ist anders nicht* Erl. 4 *wart* I. *wardt gepunden* Eg. *er wardt gepunden* Tir. *darin ward g. der leichnam sein* Erl. *Darin gewesen ist der leichnam sein* Brix.

Aus dem Apparat ergibt sich sekundäre Verwandtschaft Debs = Brixen und Brixen = Erlau. Für Zeile 3 u. 4 setzt Debs die *Cernitis*-Zeilen ein, die sonst nur in I. u. Wi. erhalten sind (vgl. S. 111).

Der Wortlaut der beiden ersten Zeilen ist ins Osterlied übergegangen: Erk u. Böhme, Deutscher Liederhort III Nr. 1975 = Hoffm. v. F., Gesch. d. d. Kl. Nr. 204:

*Nun tret herzu und secht die statt
Da man ihn hin geleget hat!* Nürnberg. um 1545

1) Nach Wi. 333, 3. 23, Eg. 8055, Tir. III 745 (773), Kü. 11^b (Mansh. 42) scheint diese Reimversion in der Anrede Jesu an Maria heimisch.

Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 556:

*Do sehet her, das ist die stat
an welcher er gelegen hat!*

Nürnberg. 1560

Die *Visitatio*-Szene verrät ein Original, das in dem kleinen Versbestand drei mitteldeutsche bzw. westmitteldeutsche Reime und eine im Mitteldeutschen nicht allzuschlimme Assonanz aufweist. Die Art wie sich die empfangenden Südöstlichen gegen das Fremddialektische sträuben, erinnert an die in der nächsten Szene folgende Gärtnerstelle. — Bemerkenswert ist in unserer Szene die gute md. Überlieferung bei Debs.

Auf die *Visitatio* folgt die Magdalenen-Szene, deren Untersuchung ich vorweggenommen habe. Hier sind nur einige Bemerkungen zu ihrer sekundären Textgeschichte nachzuholen, die sich alle an der Hand des Erlauer Textes erledigen lassen und abgesehen von dem ersten zweifelhaften Fall nur südöstliche Überlieferung betreffen. — Der Text von *En lapis* Wi. 326, 7 ff. steht in Beziehung zu Erl. 1065 ff.

Wi.

*Der Stein ist abe,
Des meret sich mein ungemach,
Von unsers herren grabe,
Also mir der engel sprach.
Ich suchte den engel nicht:
Ja suchte ich Jesum, der engel licht.
Ich sterbe durch das licht.
Vil süßer got, nu tröste mich.*

Erl.

*Das grab mein swäre
meret den meinen ungemach,
wie wol ich enpere
das der engl zu mir sprach.
den engel säch ich nicht:
ich säch Jhesum, der engel liecht.
wol mich immer um dich,
den so hat ein end meines herzens
send.*

In beiden Texten ist die Stelle verderbt. In Erl. scheinen die Verse gewaltsam zu einer Strophe des *Owe der mære* umgestaltet zu sein. In Wi. sind sie sicher späte Zutat: außer den Resten der Magdalenen-Klage (325, 27 ff. 327, 24. 26. 33—36) kennt Wi. keine Übersetzung in dieser lyrischen Form. Jedenfalls ist Wi. etwas verdächtig, ähnlich wie bei der Auferstehungsszene und dem *Non est hic* von südöstlichen Einflüssen berührt zu sein. — Mit V. 1095 *Güt weib* beginnt in Erl. die Kette von Versen — zunächst bis 1114 —, die zu der ebenso mit *Guett weyb* einsetzenden Stelle bei Brixen (W. S. 224) größtenteils wörtlich stimmen. — Erl. 1140 bis 1146 *O spiegel aller weishait* finden wir bei Debs P. 154, 9 ff. und in Eg. 8013 ff. wieder. Erl. und Debs. stehen etwas näher mit besserem Text zusammen: Eg. empfängt vom Südosten. —

Erl. 1160—1175 zeigen wieder die nahen Beziehungen zu Brixen (W. 228).

Die lateinische *Vere vidi*-Strophe besteht aus vier zehnsilbigen Zeilen mit vier Infinitivreimen:

*Vere vidi dominum vivere,
nec dimisit me pedes tangere.
discipulos oportet credere,
quod ad patrem velit ascendere* (Tr.)

Den Inhalt und die Form genau bis auf die Silbenzahl¹⁾ und den Vierreim gibt die alte deutsche Übersetzung treu wider, als deren Repräsentanten ich hier Wi. und für die letzte Zeile I. folgen lasse.

Wi. 331, 9 *Ich sach werlich(en) leben den herren mein,*

Er ließ mir nicht rären die väße sein:

Die junger müssen des g(e)leubig sein,

I. 1107 *Daß er wil stigen czue dem vater sin.*

1 *minen heren lebendich* Wo. *sicherlichen got lebendig* Rh. || *minen heren lebende* I. *w. d. vil lieben h. m.* Erl. a *leben fehlt* Tir. *Ich hab warleich gesehen den lieben h. m.* Debs *Ich hab warleich lebendig gesehen* || *den h. m.* Erl. b *2 sin f. enliß er nit r. mich* Rh. *nit anr.* Tir. *Klar als die sunne was der engel schein* Debs *des sull wir selben christenleiche jhehen* Erl. b *3 den jungern sal das werden schyn* Tr. *den j. schal dat werden kunt* Wo. *is glauben han* Rh. *schullen I. den jungern sol es werden schein* Tir. *3. 4 fehlen* Debs Erl. b *4 mit syme vader syn* Tr. *to sineme himmelschen vader schere komen wil* Wo. *zu sym v. wolt gan* Rh. *uns wil vuren* Wi. *welle varn* Erl. a *ist ledig worden aller pein* Tir. *mit seynem vater wil ewigleich sein* Tir. Interpol. X.

An keiner anderen Stelle läßt sich das Verhalten der einzelnen Texte zum Original so sicher kontrollieren wie hier, wo die Urfassung dreifach, d. h. textgeschichtlich, durch den Inhalt und durch den kunstvollen Bau gesichert ist. In 1. zeigt sich eine den westlichen Spielen I. (1103), Rh. (1226), Wo. (190b) gemeinsame auffallende und schwer erklärliche Zerstörung des ersten Reimpaars, für die nur Rh. einen neuen Gegenreim in 2. gefunden hat. Sehr schön zeigt sich hier, wie Erlau zugleich aus zwei Quellen, aus einer reinen mitteldeutschen und einer sekundären tirolischen Tradition schöpft. Erl. hat zweierlei Lesarten des *Vere vidi* (b und a), die durch ein 'vel sic' geschieden sind. Erl. a (1199ff.) gibt einen vorzüglichen Text, der unserer md. Normalfassung fast

1) Auch in dem ersten der böhmischen Marienspiele bei Hanuš (Die lat.-böhm. Osterspiele des 14.—15. Jh.s, Prag 1863) S. 32 steht die *Vere vidi*-Übersetzung unter Noten. Die 1. Zeile hat 11, die übrigen 10 Silben; die Zeilen sind paarweise gereimt.

wörtlich entspricht; die Variante *vil lieben* hat sich aus der tirolischen Vorlage von Erl. b (1192 ff.) herüber verirrt, die wir bei Debs wiedererkennen. — In 3. 4. stoßen sich Tr. (163), Wo., Tir. (733) u. Tir. Interpol. X (729) an dem Reim der beiden obgleich ungleichartigen *sin* und ändern gemeinsam, sich vom ursprünglichen Sinn der Zeile entfernend. Fast sämtlichen Bearbeitern ist mehr oder weniger das Verständnis für die Sorgfalt der ursprünglichen Strophe verloren gegangen. Das Original unterscheidet sich ganz wesentlich von den übrigen, in kunstlosen Vierhebern gebauten Übertragungen der lateinischen Zehn- und Fünfzehnsilber (*Sed. e. u. Heu nobis. Iam percusso. Sed. e. e. Dolor crescit*). Es gehört im Gegensatz zu diesen schon jener frühen Textschicht an, deren Überlieferung von den Südöstlichen aufgegriffen wurde. — Die Fassung des *Vere vidi* bei Eg. (8061 ff.) steht völlig außer Beziehung zu den übrigen; ebenso Brixen.

Die **Thomas-Szene** behandle ich in 6 Abschnitten nach den ebensoviel vorkommenden Reden und Gegenreden.

I. Die alten vier Zeilen, in denen Thomas seinen Zweifel ausspricht, treten in 8 Texten auf: Wo. 241, Rh. 1258, I. 1109, Wi. 331, 17 (vgl. 309, 10), Eg. 8199, Erl. III 1255, Tir. 735, Debs P. 160, 15. Trier versagt für die ganze Thomasszene.

Wiener Text:

Maria laß dein schallen!

Wie mochte das gefallen,

Daß ein toter man

Von dem tode mochte erstan?

In der 1. Zeile stimmen alle Texte, abgesehen von ganz unbedeutenden Abweichungen, zusammen. In der 2. Zeile erweist sich die Wiener Lesart durch das Zeugnis von Wi. I. Erl. als unantastbar alt. Tir. Debs und auch Rh. setzen das ihnen geläufigere *gefallen* = *placere*. Tir. u. Rh. halten es für nötig, für das so verloren gegangene: wie kann das der Fall sein? in Zeile 3 einen Ersatz zu geben: *iß enmag zumale nit geschen Rh. und wie möcht sich das ymmer vergen?* Tir. In Zeile 3 u. 4 gehen die Lesarten stark auseinander. Als Grund-Reimwort ist allen (außer dem völlig abweichenden Wo.) *er-en-auf-stan* gemeinsam. Die meiste Wahrscheinlichkeit als ursprünglicher Text hat für mich der von Wi. u. Debs, wenn auch die dürftige Überlieferung der Lesart Zweifel erregen mag. Jedenfalls kann ihr keine der anderen

wechselnden Lesarten den Rang streitig machen. Über die sekundäre 3. Zeile in Tir. u. Rh. wurde schon gesprochen; wenn I. trotz seiner guten Lesart der 2. Zeile in der 3. *wy^e mochte das ymmer geschen?* setzt, so ist das zweifellos ein sekundärer Pleonasmus. Gerade die Bindung *ä:á*, die vor Nasal allerdings sehr häufig ist, scheint mir neben der Kürze und Natürlichkeit der Fassung für Wien—Debs zu sprechen; sie reizt zur Reimverbesserung: Eger und Erlau reimen *erstan: gan*. Aber der Inhalt der *gan*-Zeile ist bei beiden so verschieden, daß ich nicht an ihre Ursprünglichkeit glauben mag: Eg. *hin gen Gallilea gan*, Erl. *wárlích von dem grabe gan*. Zu denken gibt auch, daß alle Texte m. Ausn. von Erlau (*toter*) das *toter man* im Versinnern mitschleppen, obwohl sich dadurch in den meisten Fällen Binnenreim ergibt, ferner daß Rh. in seiner 4. Zeile den Wortlaut der Wien—Debs-Fassung hat.

II.

Wien 331, 27

*Sweig, du ungläubiger Thomas,
Dich betreuget der teufel Satanas.
Ich sach meinen herren
So in großen éren.*

Von der Erwiderung der Maria haben sich diese vier Zeilen, von vielem Beiwerk überwuchert, in den meisten Texten erhalten. Nach den Lesarten scheiden sich deutlich Mitteldutsche und Südöstliche. Aber diesmal haben die Südöstlichen einheitliche Lesart, während die Mitteldutschen unruhig schwanken. Auf die allen gemeinsame, durchweg überladene Thomas-Zeile reimen die Südöstlichen (unter Einschluß von Eg. Erl.) einheitlich: *Das du nit glaubest das* (Debs P. 160, 20, Erl. 1268) bzw. *Das thu nicht wilt glauben das* (Eg. 8210, Tir. 742) und dazu (in anderer Reimzeile) *das du nit glaubest mir* (Brix. W. S. 231). Bei den Mitteldutschen teilt nur Rh. 1265 die *Satanas*-Lesart mit Wi.; aber auch das vielseitige Brixen hat sie irgendwoher aufgeschnappt. Innsbr. (1114) reimt sekundär *dú redest ich weyz nicht waz*; Wo. (246) daran anklingend *Du redest also ein duas*. Ich möchte an die Priorität der *Satanas*-Lesung glauben, weil sie die originellere Wendung gegenüber dem gewöhnlichen und nach dem *ungläubiger Th.* merkwürdigen *glauben*-Text ist, ferner weil die *Caiphas—Annas*-Zeilen einen entsprechenden Reim gezeigt haben, und ein wenig auch deshalb, weil es die Lesart zweier md. Spiele ist. Zeile 3 u. 4, deren Reim *herren: éren* (vgl. Zwierzina ZfdA. 45, 19 ff.) vorzugsweise md. ist, stimmen in I. (besonders nahe) Eg. Erl. Tir. Debs zu dem Wiener Text, fehlen dagegen bei Rh. Brixen u. Wo. (doch hier Anklang

247: *Ik sach minen heren vor my stan*). In I. und Eg. folgt eine gemeinsame 5. Zeile: *er gräste mich* || (1117), *Er gräst mich ...* (8213).

III. Wien 332, 3 u. 331, 25

*Das gleube ich zu keinen stunden,
Ich greife im denne in seine wunden.*

Diese beiden Zeilen, von denen wenigstens die zweite in allen Fällen überlang ist, kommt ohne wesentliche Abweichung vor in Wo. 249, Rh. 1981, I. 1126, Eg. 8217, Erl. 1275, Tir. 751, Debs P. 161, 17, Brix. W. S. 232. Erl. hat mit Debs die Wendung *Ich gelaub sein gemeinsam*, mit Tir. ganz wörtlich die zweite lange Zeile: *ich greiff denn mit mein vingern in sein wunden*. Erl. zeigt aber auch hier wieder die nahe Verwandtschaft zu Brixen: bei beiden folgt auf *wunden* die Zeile *di er an dem chráucz hat enphangen* (: *erhangen* Erl., : *gangen* Brix.).

Unter III b bringe ich im Vorübergehen drei Zeilenpaare aus I. Eg. Tir., die an gleicher Stelle mit gleichem Sinn auftreten.

Eg. 8220 *Thoma, das sol geschehen;
Ge hin gen Gallilea, do wirstús sehen.*

I. 1121 *Czu^e Galilea saltu^e gen,
su^e machtú^e dy^e warhey^t gesen.*

Tir. 753 *Lieber Thomas, dw solt gen Galilea,
So vinstu dy recht warhayt da.*

Die Beziehungen sind zu locker, der Texte zu wenige, um näher auf die Stelle einzugehen.

Zu IV gebe ich ausnahmsweise das ganze Vergleichsmaterial, da sich die Texte hier weit von der deutlich erkennbaren ursprünglichen Fassung weg entwickelt haben. Erlau läßt ganz im Stich.

Wo. 258
*Thomas, leve vrunt min,
Wultu gelovich sin,
So taste an mine wunden
Und love to dussen stunden.*

I. 1124
*Thomas, lyber frunt myn,
du^e salt nicht ongloubig sin,
du^e salt sin gloubig czu^e allen stunden,
la dine vingere in myne wunden.*

Kü. 11^b Beilagea—d Mansh. S. 43
*Thomas, liber freunt mein,
du solt nit unglawbig sein,
greiff her in dy wunden,
dy de sein unverpunden.*

Tir. III 745
*Thomas, lieber freunt mein,
Leg her dy hende dein
Und greyff her zw disen stunden
Mit dein vingern in mein wunden.*

usw.

Alsf. B. 7802
 ... gryff myr in myne wunden
 und gleube zu dissen stunden!

Eg. 8247
 Thoma, freünt, ge her zu mir,
 Mein wunden wil ich zeigen dir,
 Die ich an dem creuz entpfangen han;
 Dein zweiflung soltū von dir lan,
 Und leg her die finger dein
 In die tieff der wunden mein usw.

Brixen W. S. 233
 Thomas, lieber junger mein,
 Du solt nimer ungläubig sein!
 Gib her dein rechte handt:
 So mach ich dir bekhandt
 Die wunden und die scham
 Die ich umb dich erlitten han: usw.

Kü. 11^b Mansholt S. 43
 ... Thomas, liber iunger mein,
 du solt vorwar glawbig sein usw.

Wi. 332, 5
 Thoma, gip her den vinger dein,
 Ich wil dir weisen die wunden mein,
 Daß du an dem glauben magst bestan
 Und vorbaß davon nimmer gelan.

Debs P. S. 161. 23
 O du ungläubiger Thomas!
 Wiltu nit glauben das,
 Daß ich bin erstanden
 Von des todes banden?
 Leich mir her dein handt:
 So tu ich dir bekant
 Mein tief wunden,
 Die sten mir noch unverbunden.

Innsbr., Künzelsau zusammen mit Alsf., und am besten Wolfenbüttel lassen den ursprünglichen Text deutlich erkennen. Tirol kommt ihm nahe, es hat die Folge der 4 Reime und das *lieber freund* gewahrt; aber in der dritten Zeile weicht es mit dem *greyff her* vom Original ab, das doch sicher den Herrn ausdrücklich die frevelhaften Worte des Thomas (III) *Das gleube ich zu keinen stunden* wiederholen ließ. Dementsprechend ist bei Tir. auch in der zweiten Zeile das *Glauben dem Greifen der Hände*, das urspr. Reimwort *sein dem hende dein* gewichen, während Brixen die Lesart der ältesten tirolischen Überlieferung = Wo. I. Kü. gibt (vielleicht, wie sonst öfters, aus der alten Vorlage von Debs, vgl. *handt: bekant*). In Eg. Wi. Brix. sind die *stunden: wunden*-Zeilen gefallen, bei Debs klingen sie an (*wunden: unverbunden*), Rh. hat sie als einzigen Rest der ganzen Stelle bewahrt (2048f.). Die hier besonders nahe verwandten Texte Eger—Wien haben die *mein*-Zeilen noch viel radikaler als Tir. umgestaltet: *finger dein* (vgl. Tir.): *wunden mein*. Ein neues *ân*-Reimpaar stellt sich bei ihnen ein, mit dem wohl das *hân* (Eg.): *scham* in Brix. zusammenhängt. Der *hant: bekant*-Reim zeigt sekundäre Beziehung zwischen Brixen und Debs.

V. Der lyrische Charakter des Thomas-Bekenntnisses hat der Stelle eine sehr freie Entwicklung gegeben, in der sich nur zwei alte Eingangszeilen gerettet haben.

Wo. 262 *Here vader, here god,
Dat ik sprak dat was min spot.*

Wi. 332, 9 *Herre, vater und got,
Es ist war und nicht mein spot.*

Tir. 761 *Herr vater, Jhesu Crist,
Ich erken, das dw mein mayster pist,
Mein schepfer und auch mein got:
Das red ich zwar an allen spot.*

In den übrigen Texten ist für *spot* ein anderes zweites Reimwort eingetreten.

Rh. 2052 *Du bist myn herre und bist myn got,
dorch din grosse bitter noit.*

Eg. 8257 *Gnad mir, herr allmechtiger gott,
Al dein gewalt und auch gepot ...*

Tir. 781 (nach einer 2. Rede Christi)
*Herr, ich erful geren dein gepot,
wann du pist mein herr und mein got.*

Dabei ist Eger von der Tiroler Tradition abhängig, wie sich auch aus der Verwandtschaft der Verse Tir. 767f., Eg. 8261f. erweist. Der Innsbrucker Text ist sehr frei; sein Reim *lyber here myn : gnaden din* (1129) braucht auf keine Beziehung zu Rh. (2054) *lieber herre myn : wollest gnedig syn* zu deuten. — Die da und dort auftretenden *Crist : pist-*, *bist : ist-*, *frist : Crist-Reime* besagen garnichts.

VI. Die Schlussworte Christi sind nur in 3 Texten bewahrt, aber die Art dieser Texte und die gute Übereinstimmung sichern einigermaßen das Alter der beiden Zeilen. Die Vertreter sind Wo. I. u. Brixen, das wie bei Thomas IV abweichend von Tirol die älteste südöstliche Überlieferung aufzugreifen scheint.

Wo. 266 *Salich sint de de mik nicht ensein,
unde de warheit doch gein.*

I. 1137 *... daz sy^e kronet myn vater czwar
dy^e an mich glouben und yehen,
und mich ny^e haben gesehen.*

Brix. W. 234 *Das die die mich nitt haben gesechen,
Und mir doch den glauben jechen,
Vill mer sällig werden genandt.*

Die übrigen Texte bringen gleichen Sinn mit anderen Worten.

Das alte deutsche *Cernitis o socii!* ist durch I. Wi. und Debs erhalten:

- I. 1160 *Seht, vil lyben, das tuch
daz uns widerwant hat den fluch.*
- Wi. 336, 1 *Seht an das tuch
Damitte er zerbrach den ewigen vluch.*
- Debs P. 151, 9 (bei *Venite et videte!*)
*Do ist nit mer wen ein tuch
und hat gebrochen auch den fluch.*

Die folgende **Zusammenstellung** genügend belegter, früher Textelemente beschränkt sich auf die Szenen, die in den beiden primitiven Spielen Tr. und Wo. bezeugt sind. Das alte Spiel, dessen ungefähres glaubwürdiges Bild sie gibt, beansprucht keineswegs selbständiges Dasein; es hängt mit allen Fasern von der Untersuchung ab, hat Teil an deren Zweifeln und Unsicherheiten. Die Rekonstruktion will nur die Grundlage für Nachprüfung, Erweiterung und Einschränkung sein. Aber man wird dieser Zusammenstellung auch eine gewisse Beweiskraft für die Resultate der Einzeluntersuchung zugestehn. Was als Splitter-Ergebnis vielleicht nur annehmbar erschien, wird im Zusammenhang eines Ganzen stärker und wahrscheinlicher wirken. — Vor allem liegt mir daran, möglichst augenfällig zu zeigen, von welchen Teilen eine Textvergleichung der Osterspiele ausgehn muß, wenn sie nicht eine unnütze Parallelsucherei sein will¹⁾.

Wegstrophen der Frauen.

- Heu nobis.*
- Eg. *O we uns frauen armen!
Wer sol sich über uns erbarmen,
Seindt wir haben verlorn
Der uns zu trost wart geporn?* Wo. Erl. Berl.
- I am percusso.*
- I. *Awe we jemmerlich daz stet,
wo^e daz vy^e ane herten get!
daz mag (man) wol schauwen
an (uns) vil armen frauen,
sint wir Jhesum haben verloren,
der uns czue troste waz geboren.* Tr. Wo. Wi. Erl. Freibg.
(Rh.)

1) Herr Dr. Hans Halm in Berlin hatte die Güte, an der Hand dieser Zusammenstellung die böhmischen Spiele in der Ausgabe von Hanusch zu vergleichen: es ergab sich keinerlei Beziehung zu diesen.

Sed eamus et.

- Wi. *Schwestern, wir sullen hie nicht lenger stan,* Erl. Tir. Rh.
Wir sullen zu dem grabe gan.
- Eg. *Wan ich hab ein altgesprochen wort* Tr. Wi.
Von meinen eltern oft gehört,
Das das sei die treu allermeist,
Die man nach dem tode leist.
- Wi. *Was uns lieb das leben sein,* Tr. Eg. I. Erl. Alsf.
Das tu wir nach dem tode schein.

Sed eamus unguentum.

- Wi. *Vil lieben swestern beide,* Wo. Erl. Berl.
Wie sulle wir uns haben zu unserem leide?

Des gehe wir und kaufen salben, Erl. Alsf. (Tr. Eg.).
Damite wir in allenthalben
Bestreichen seine wunden (Rh.)
Nu zu disen stunden.

Visitatio sepulcri.

Die Frauen: *Quis revolvat.*

- I. *Wer hebit uns hie abe* Alle Spiele.
den steyn von dem grabe?
- Engel: *Quem quæritis.*
- Tr. *Wenen sucht ir drij frauwen* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Debs Frbg.
myd jamer und myt ruwen Wo.
also frue inn dyessem grabe Rh. Wo. I. Erl. Debs.
an dyssem osterlychen tage? Wi. Erl. Debs. (Wo. I. Eg.).
- Die Frauen: *Iesum Nazarenum crucifixum ...*
- I. *Wir suchen den der gemartert ist,* Rh. Eg. Erl. Tir. Debs. Don.
von Nazarecht und heißet Crist.
- Engel: *Non est hic.*
- Wi. *Er ist nicht hie den ir sucht:* I. Tir. Debs.
Sunder get, ob irs gerucht,
Und saget seinen jungern (Erl.) Tir. Debs.
Und Petro besunder,
Daß er ist erstanden Rh. Tr. Wo. I. Wi. (Tir.) Debs.
Und gein Galilea [ge]gangen.
- Engel: *Venite et videte.*
- Wi. *Get her und schauet die stat* Rh. I. Eg. Erl. Tir. Debs Brix.
Da Jesus inne gelegen hat. [Augsb.]
Hie ist nicht denne ein tuchelein
Da Jesus was gewunden ein.

Erscheinungsszene.

Magdalena singt:

- Rh. *Owe der meren!* Tr. Wo. I. Wi. Eg. Erl. Tir. (y).
owe der jemerliche(n) clage! [Debs u. a.
daz grab ist lere,
owe (nu) myner dage!
waz ist nu myn leben,
wan ich sin nit finden [en]mag
den ich suchen,
der in dem grabe lag?

Jesus als Gärtner:

- I. *Ist daz guter frawen recht,* (Rh.) Tr. Wi. Eg. Erl. Tir. Debs
daz sy^e umlauffen als dy^e knecht [(Alsf.)
so fro by^e desem garten?
waz hastu^e hy^e czu^e warten?

Magdalena:

- I. *Güter gertenerer,* Rh. Eg. Erl. Wi. Tir. Debs
durch aller frawen ere,
hastu^e von em icht vornamen?
sage mirs, ez mag dir framen.

Jesus a. G.:

- I. *Gut wib, ich sage dir ane haz,* Rh. Tr. Eg. Erl. Wi. Tir. Debs
sóche den heren vorbaz.

Magd. singt *Dolor crescit* und spricht.

- I. *Ich han verloren mynen trost,* Rh.
der mich von sunden hat erlost,
leyder jemmerlichen.
daz weyz got der riche,
ich sterbe gerne, mochtet gesyn, Rh. Eg. Wi.
wen er hat daz hercze myn
berichtet und bekeret;
wen ez waz besweret
mit seben tufeln, daz ist war.
dy^e trug ich leyder manig jar.

Magd. singt *Heu redemptio* und darauf nach der gleichen Melodie die Übersetzung:

- I. *Ach du^e loßer aller cristenheit, worumb ledestu* Debs Brix. (Tr. Wi. Tir.)
den [bittern] tot so^e geduldich?

Jesus mit dem vexillum erscheinend singt: *Maria!*Magd. singt: *Rabbi!* und spricht:

- Eg. *Herre, vetterlicher trost,* Rh. Wi. Erl. Tir. Debs Brix.
Pistu das, so pin ich erloist
Von allen meinen sorgen.
Du pist mir noch verporgen;

Abhandlungen d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. N. F. Bd. 18, 1.

8

*O herre, vatter, Jhesu Crist,
Trost mich, so dü es pist.*

Jesus singt: *Prima quidem. Haec prior. Ergo noli.*

Magd. singt: *Sancte et immortalis.*

Zu den Jüngern zurückkehrend singt sie *Vere vidi* und nach der gleichen

Melodie die Übersetzung:

Wi. *Ich sach werlich(en) leben den herren mein,* Rh. Wo. I. Wi. Erl. Tir. Debs

Er ließ mir nicht ruren die vüße sein:

Die junger müssen des g(e)leubig sein,

I. *Daß er wil stigen czue dem vater sin.*

Thomas-Szene.

Thomas:

Wi. *Maria, laß dein schallen!* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

Wie mochte das gefallen,

Daß ein toter man

Von dem tode mochte erstan?

Magdalena:

Wi. *Sweig, du ungläubiger Thomas,* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

Dich betreuget [der teufel] Satanas. Rh. Brix. [Brix.]

Ich sach meinen herren

I. Eg. Erl. Tir. Debs (Wo.).

So in großen eren.

Thomas:

Wi. *Das gleube ich zu keinen stunden,* Rh. Wo. I. Eg. Erl. Tir. Debs

Ich greife im denne in seine wunden. [Brix.]

Jesus:

Wi. *Thomas, leve vrunt min,* I. Kü. Tir. (Eg. Wi.).

Wultu gelovich sin,

So taste an mine wunden

I. Kü. Tir. Rh. Alsf. B.

Unde love to dussen stunden.

Thomas:

Wi. (Tir.) *Herre, vater und (auch mein) got,* Wi. Tir. (Rh. Eg.).

Tir. *Das red ich zwar an allen spot!*

Jesus:

Wo. *Salich sint de de mik nicht en sein* I. Brix.

Unde de warheit doch gein.

Viererlei Textelemente lassen sich in diesen Resten des mitteldeutschen Spiels scheiden:

1. Die Magdalenenklage aus der Zeit vor dem deutschen Oster-spiel übernommen.
2. Dialog.
3. Die gesungenen wörtlichen Übersetzungen des *Heu redemptio* und des *Vere vidi*.
4. Die *Dicit*-Verse zu den Zehn- und Fünfzehnsilbern.

Jedes der drei letzten Textelemente scheint in sich einheitlich. Zeitlich von 2 und 3 zu scheiden ist 4, das sich erst nach der frühen Wanderung des Textes nach dem Südosten angegliedert hat ¹⁾.

Die Krämerszene.

Ich habe die Krämerszene in meiner Untersuchung bisher außer Acht gelassen, da ihre Textgeschichte nur, soweit es sich um die ältesten Elemente handelt, mit der der frühen ersten Osterszenen parallel geht. Jene rückläufige Bewegung der Textwanderung nach Mitteldeutschland, die man bei Eger gleichmäßig beobachtet und bei Wien da und dort leise verspürt, ist in der Krämerszene übermächtig geworden. Nach Osten und Südosten war der frühe Same mitteldeutschen Textes getragen worden; der bescheidene Keim von Komik den er barg entwickelte sich dort rascher und freier als alles andere und brachte, rapid um sich wuchernd, Verwilderung in den säuberlichen heimatlichen Garten zurück. Am sichtbarsten wird das in dem Innsbrucker Text, der sich sonst überall als treu mitteldeutsch bewährt hat. Die Schüler der westthüringischen Stadt, die den alten ersten Wortlaut halb ehrfürchtig halb gleichgültig aus der lokalen Tradition übernommen haben, greifen die neuen Späße, die von Osten kommen, mit Vorwitz auf. In der vollentwickelten wirren Krämerszene läßt sich nicht leicht scheiden, wo und wann die einzelnen Teile entstanden sind. Nur die sicher ältesten, die sicher mitteldeutschen und die sicher fremden Elemente muß man herauszuheben versuchen.

Die Untersuchung läßt sich am besten an der Hand der Innsbrucker Szene führen. Aus ihrem Bestand löst sich wie von selbst eine frühe durchaus ernst gehaltene mitteldeutsche Salbenverkaufs-Szene heraus, deren Alter das Zeugnis anderer Texte mitteldeutscher Tradition, vor allem das bewährte straffe Wolfenbütteler Spiel verbürgt. Der alte „mitteldeutsche Salbenverkauf“ reicht in I. von V. 833 bis zur Einmischung der Krämerfrau V. 910. Er wird öfters von Elementen jüngeren Textes störend unterbrochen, die sich durch Voraussetzung der vollentfalteten Rubinusposse, durch Mangel an Ernst (859—62. 875—78. 898—902) oder durch die späte Erscheinung der Reimbrechung (894—97) als neu erweisen; Zusätze aus früherer Zeit wie 892f. 891. 835—38. 833f. sind weiter unten zu besprechen.

1) Vgl. S. 96 Anm.

- | | |
|---|--|
| I 1 | I 2 |
| | I. 833 <i>Got gröz uch, ir drye frawen!</i>
(vgl. 837) <i>waz ist mir in den auwen?</i> |
| | 841 <i>Ir frawen, kunt ir mir gesagen,</i>
<i>wor um ist uwir weyn und uwir</i>
<i>clage?</i> |
| II 1 | II 2 |
| | I. 839 <i>Got dancke du czolczcr jungeling!</i>
<i>daz got gebeßer dine ding!</i> |
| Ad robin | |
| Wo. 47 <i>Wilkome leve jungelin(g)!</i> | 843 <i>Ja wir, stalczar jungeling,</i> |
| <i>Got de beter al din ding!</i> | <i>daz got gebeßere dine ding! ...</i> |
| <i>Westu jennigen man</i> | 847 <i>kanstu^e icht uns gewißen eynen man</i> |
| <i>De uns to arsedige raden kan?</i> | <i>der czu^e arcztige gerate kan?</i> |
| III 1 | III 2 |
| Rh. 975 <i>Gent mir noch, ich dret uch vor,</i>
<i>ich wil uch fuern vor sin dore.</i> | I. 849 <i>Get mir noch, ich gen uch vor,</i>
<i>und tret mir noch uff myner spor,</i>
<i>ich wil uch wisen eynen man</i>
<i>der uch wol geraten kan.</i> |
| IV 1 | IV 2 |
| Wo. 43 <i>Sage uns, cramer, leve vrunt:</i>
(Noten!) <i>is dy van arsedige icht kunt?</i>
<i>edder hestu jennige salve gut?</i>
<i>dar na so steit uns de mut.</i> | I. 879 <i>Got grüz dich, kremer, guter frünt,</i>
<i>ist dir um arcztige icht kunt?</i>
<i>adir hastu^e icht salben güt?</i>
<i>dor noch stet unser müt.</i> |
| V 1 | V 2 |
| Wo. 71 <i>Ja ich vrowe, salich wif,</i>
<i>ik han vorsloten minen lif</i>
<i>nach arsedige mennich jar.</i>
<i>Dat gy soken dat steit dar.</i> | I. 883 <i>Ja ich, frawe, selig wib,</i>
<i>ich han seleßen mynen lib</i>
<i>noch ercztige manig jar,</i>
<i>was ich uch sage, das ist war.</i>
<i>hy^e stet eyn macracy,</i>
<i>so stet da laurina by^e,</i>
<i>so ist daz ein nardi-pisti,</i>
<i>sö stet eyn allabastrum hy^e</i>
<i>(dy^e beßer wen ander wjr).</i> |
| 64 <i>Dar steit laurinus,</i>
<i>Dar steit calverinus,</i>
<i>Dar steit alabastrum al dar di,</i>
<i>Jo is dat nardi pistici.</i> | |
| VI 1 | VI 2 |
| Wo. 55 <i>Meister, dat dy leve gesche!</i>
<i>Hir sint guldener bysantan dre.</i>
<i>Dar umme geve uns dine mate,</i>
<i>Dat dy god lange leven late.</i> | I. 903 <i>Meister, daz dir got holt sy^e!</i>
<i>hy^e sint guter bescanczen dry^e,</i>
<i>dar um gib uns dy^e malle,</i>
<i>daz dich got lebe laße.</i> |
| VII 1 | VII 2 |
| Wo. 59 <i>Gy vrowen, gy kopen ane schelden,</i>
<i>Iuwe bysantan dre wil ik gik wol vor-</i>
<i>Hir ist ein busse de is [gelden.</i>
<i>beter wen ander sesse.</i> | I. 906 <i>wy^e ir frawen, ir kouft seiden,</i>
<i>uwir besanczen wil ich uch abe</i>
<i>nemt dy^e worcze dar um^e, [gelden.</i>
<i>dy^e ist besser wen andere funffe.</i> |

- I 3
Wi. 318, 11 *Got grüße euch, ir vrawen ...*
Brl. Frgt 98 *got gruz och y dri vrowen ...*
- I 4
Eger *Got gruß euch, ir edlen drei frauen!*
7872 *Was sucht ir so früe in dem taübe?*
Das solt ir mir hie sagen,
Was da ist eür klagen?
Erl. 716 *Got grüß euch ir frauen ...*
- II 3
Wi. 318, 23 *Got ere dich, guter jungeling!*
Daß got gebe/der deine ding!
Brl. Frgt *Eya liber iungeling!*
ia ist iz nicht ein cleyn ding, ...
- II u. III 4
Eger 7876 *Got danck dir, lieber jüngling!*
Der sei dein helffer in allem ding!
Erl. 725 *Ich wil euch zaigen ain man,*
der euch wol geraten chan:
schaut und nempt war
und volgt meiner spar!
Tercia dicit
Lon dir got, lieber jungeling!
got peßer dir deine ding!
nu ge uns vor,
wir volgen gern deinem spor
unzt zu dem mann
der güt salben machen chan.
Erl. 778 *Sag an, lieber jungeling!*
Got peßer dir deine ding!
- III 3
Brl. Frgt *Nu volget mime rate,*
113—16 *ich wil uch wysen drate*
zu eyme kunstigen man,
der v̄ wol geraten kan.
Erl. 753 *Got grüß dich chramer, guter man!*
das dich got müß leben lan!
ist dein salben güt?
dar nach so stet unser müt.
- IV 4
- VI 3 [handen VI 4
Wi. 319, 17 *Gut man, ich habe in meinen* Alsf. ... *umb die/ße by/ße drij?*
Drei gut guldene besanden: 7584 *bericht uns, was dyn will sij,*
Gip uns darumbe deine maße, *wie du dye salben wellest geben?*
Daß dich got leben laße. *das dich got ummer loyß leben!*
- VII 3
Wi. *Ir vrawen, ir keuft ane schelten:*
319, 21 *Euer gelt wil ich euch abegelten.*
Neme dise buchse darumbe, [vumfe.
Wenne si ist besser wenne ander

Die Lesarten der Texte und die näheren Beziehungen einzelner zu einander kann ich nicht Vers für Vers besprechen. Es genüge festzustellen, daß I. in den meisten Fällen auf Seiten des besseren oder überwiegenden Textes steht. Daß die natürliche Reihenfolge seiner Verse gegenüber der von Wolfenbüttel den Vorzug verdient, zeigt V. Dazu bei II—IV der Vergleich mit Erlau.

Die mitteldeutsche Heimat der Szene verrät sich in dem Reim *frunt : kunt* (IV 1:2), den der kärntische Bearbeiter von Erl. beseitigen muß. Der Reim *umbe : vumfe* (III 3:4) begrenzt das Heimatgebiet gegen Nord und Nordwest; die Verlegenheit des Redaktors von Wo. an dieser Stelle ist sehr deutlich. Für die Einheitlichkeit der Szene, die Voraussetzung der Beweiskraft dieser Reime ist, spricht abgesehen von dem ungestörten natürlichen Gang der Handlung der gleichartige Segenswunsch der Marien II 2 u. VI 4.

Die vier Zeilen von I., die von Wo. garnicht und nur von zwei Texten vollständig überliefert sind, nehme ich nicht ohne allen Zweifel in die frühe Salbenverkaufs-Szene auf. Man argwöhnt, daß hier vielleicht eine sekundäre Entlehnung von den deutschen *Quem quaeritis*-Worten stattgefunden habe. Aber gerade die Tatsache daß sich Wortlaut und Reime unserer nebensächlicheren Stelle gegenüber der *Quem quaeritis*-Übertragung selbständig gehalten, diese später sogar beeinflußt hat, macht es wahrscheinlich, daß die Rubinusfrage schon frühe neben der Engelfrage bestanden hat. An den Beweiswert der spärlichen Reste *Got gräße euch, ir vrauen* in Wi. Erl. u. Berl. Frgt. wird man noch mehr glauben, wenn man im Folgenden gerade an dieser Stelle die zerstörende Kraft des komischen Elements kennen lernt. —

Schon frühe zeigt der Text dieser Salbenverkaufs-Szene Wucherungen, deren Keimpunkte in jedem Falle wohl zu erkennen sind.

I. hat V. 892f.

Sage meister, daz dich got laße lebe!
Wy^e wilt du^e uns dy^e salben gebe?

Dementsprechend Erl. II 785

das dich got laß leben! —
wie wild du uns di salben geben?

Die Frage steht im Widerspruch mit VI, in dessen 3. u. 4. Vers ihr Wortlaut im Keime oder, wie in der Lesart von Als. (Frft.), schon vollentwickelt vorliegt.

Außerordentlich fruchtbar ist Zeile VII4, wohl die einzige Stelle der ursprünglichen Szene die an Komik streifte. Die in

ihrem Zusammenhang natürliche¹⁾ Wendung bringen die Bearbeiter bald bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit an. Es ist interessant die immer freiere Entwicklung des Motivs zu verfolgen.

Wi. variiert 319, 25

*Und nemet die buchse dabei,
Die ist besser wenn ander drei;
Auch nemet die darzu,
Sie ist besser wenne ander zwu.*

I. ist noch unbescheidener 891 (s. o. V)

dy^e besser sin wen ander vy^r.

I. verpflanzt das Motiv auch an eine andere Stelle 837 f., an die Dreizahl der Frauen anknüpfend:

*Got gruß uch, ir dry^e frawen schir,
baß wan ander vy^r!*

Entsprechend Berl. Frgt. 98

*Deus salsire!
got gruz uch ye dri vrowen baz dan anderre vire!*

In einer späteren Schicht entwickelt sich aus dieser Wendung der beiden Begrüßungszeilen (I. 835 ff.):

*Got gröz uch! ...
sint uwir nicht wen dry^e?
ich wente, uwir schelde funffe sy^e.*

Ein vielsagendes *Item dicit* zwischen V. 836 und 837 trennt die beiden Schichten. — Völlig verwildert ist das Motiv an dieser Stelle in Erl. III 710

*Got gräß euch, ir frauen al vir!
oder sind eur drei?
ich sich sam mir in die augen geschisßen sei.*

Noch in Vigil Rabers 'Ipocras'²⁾ spukt der alte Witz:

70 *Ich kan woll zu der erczney,
ich fueg euch pas den ander drey usw.*

Am reichsten ist die Entwicklung die von den acht Zeilen von V ausgeht. Bezeichnend dafür ist, daß sie nur noch in zwei konservativen Texten erhalten sind. Die Stelle birgt in nuce die später vielfach variierten Prahlereien des Charlatans und die beliebte breite Büchsenepisode. Wenn das alte *hye stet eyn macracy*

1) An dem Tage da ich dies schreibe hörte ich an einem der Bücherkarren in den Straßen Berlins den Verkäufer sagen: An einem Buch für drei Mark haben Sie mehr als an zwanzig für zehn Pfennige.

2) ed. O. Zingerle, Sterzinger Spiele, Wien 1886, I S. 47 ff.

usw. in I. neben der stark degenerierten Aufzählung und Anpreisung der Büchsen (702 ff.) noch besteht, so verrät das deutlich die Mehrschichtigkeit des Textes. Bei V 1—4 läßt sich auf Grund der dritten und vierten Zeile die Fortentwicklung ein Stück weit verfolgen. Im Wiener Spiel beginnt die Krämerszene mit den Worten des Kaufmanns

313, 5 *Ich bins neulich komen von Pareis,
Uf erztei habe ich geleet meinen vleiß
Wol vier und vierzig jar:
Was ich euch sage, das ist nicht war.*

Dementsprechend Erl. III 100 ff.

*Ich pin neuleich chömen von Pareis,
auf erznei hab ich allen fleis
geleet wol tausent jar:
was ich red, daz ist nicht war.*

Der Text aus dem alten Salbenverkauf ist kontaminiert mit dem Eingang einer wohl alten lat. Strophe *Nuper veni de studio* (Erl. III 99 a ff.). — Hieher gehört auch *Ipcras* 221 f.

*Do was er woll hundert jar
ein mayster gebesn, und das ist war. —*

Aus dem lieben jungeling des Salbenverkaufs, der zunächst nur die Aufgabe hat die Frauen auf den Kram aufmerksam zu machen, wird die derbe Rubinusfigur. Ähnlich hat sich die indifferente *uxor apotecarii*, die schon in dem lat. Text des Benediktbeurer Osterspiels (Frgta Bur. S. 129 Tafel 10), in dem Benediktbeurer Ludus de passione (Carm. Bur. ed. Schmeller S. 95) und im Klosterneuburger Spiel auftritt, zum streitsüchtigen Weib entwickelt. Das Nebeneinander von Rubin und der Frau gibt dann Anlaß zu der Ausbildung des wüsten Ehebruchmotivs. Die Szene mit dem Krämerweib gehörte schon sehr früh zu dem md. Salbenverkauf, zu dem ich sie nur wegen des abstechenden komischen Charakters zunächst nicht gestellt habe. Die *uxor mercatoris* mischt sich bei der Bestimmung des Preises ein. Ob zu gunsten oder ungunsten der heiligen Frauen, ist gleichgültig. Der Krämer heißt sie schweigen und schlägt sie. Nun klagt die Frau mit den alten volkstümlich gewordenen Versen:

I. 927 *Ja ja leyder!
sin das dy^e nuwen cleyder,
dy^e du mir czu^e desen ostern hast gegeben?
daz du^e daz jar nymmer must ubirleben!*

Die vier Zeilen, die schon für das älteste Frankfurter Spiel belegt sind (Dir.-Rolle 376), dringen bis ins böhmische Osterspiel

vor (Hoffm. Fundgr. II 337) und leben bis in Vigil Rabers Fastnachtsspiel *Ipocras* (374 ff.) weiter; sie stehen in *Alsf. b* (7604 ff.), *Erl. III* 837 ff., *Wi.* 321, 8 ff. und mit später Variante (ca. 1560) auf dem letzten Pergamentblatt der Wiener Hs. (Höpfner S. 141).

Aus der Überfülle später Zusätze sicheres md. Gut zu retten, ist so gut wie unmöglich. Bei dem alten Text der ernstesten Szenen, auch beim Salbenverkauf, konnte man zur Feststellung der Heimat Reimkriterien verwerten, weil sich die Bearbeiter dem Wortlaut verpflichtet fühlten. Der Wortlaut der komischen Szene ist vogelfrei. Trotz dieser unsicheren Verhältnisse möchte ich zwei eng zusammengehörige Stellen noch in eine verhältnismäßig frühe mitteldeutsche Epoche der Textentwicklung setzen, ohne jedoch ganz befriedigende Beweise aufbringen zu können — und obwohl beide *Ypocras*-Stellen um die es sich handelt mit allen Zeichen südöstlicher Tradition überliefert sind. Bei der gesungenen, rhythmisch lustigen vierzeiligen *Ypocras*-Strophe scheint das Zeugnis von *Rh.* (531 ff.) meiner Annahme zunächst günstig; in Wirklichkeit ist es wertlos, da keiner der mitteldeutschen Texte, auch nicht das frühe *Berl. Frgt.*, sich in dieser Szene über den Verdacht mittelbaren östlichen oder südöstlichen Einflusses erheben kann. Entscheidend für eine frühe Zeit scheint mir die musikalische Form der Strophe:

I. 531 *hy^e komt meister Yprocras*
de gratia divina,
sin müter eyner meister eyn sclegel vras
in arte medicina.

Der Wechsel zwischen der würdigen 2. u. 4. Zeile mit klingendem Ausgang und den leichter gesungenen deutschen Zeilen war zweifellos von einem musikalischen Reiz, der selbst das Publikum zum Mitsummen verlocken mochte. Der kleine Sang hat in seiner Funktion das Auftreten der komischen, sich würdig gebenden Person rhythmisch darzustellen und zu begleiten Ähnlichkeit mit dem älteren Lied der Ritter beim Tanz zum Grabe. Daß allerdings Mischpoesie in diesem Rhythmus durchaus nicht immer musikalisch komisch konzipiert sein muß, zeigt die Grabschrift Friedrichs des Strengen von Meißen † 1381 (Hoffmann v. F., *In dulci júbilo* Nr. 17)

Hie lit ein vürste lobelich
quem vulgus flebile plangit
Von Misne marcgraf Friderich
cuius insignia pangit.

Die *Ypocras*-Strophe ist noch in der Wiener *Rubinus*-Rolle 57 ff. zu finden und in *Alsf. b* (7483 ff.), das hier wie anderwärts vom

Südosten abhängig ist und — sicher sekundär — auch in der 1. u. 3. Zeile lateinischen Text hat. Einen späten Rest hat Ipocras 7f. erhalten. Über Vorkommen der Strophe in dem tschechischen Salbenkrämerspiel *Mastičkář* vgl. Höpfner S. 135. Die Beliebtheit der Strophe zeigen deutsche Plusstrophen gleicher Form I. 535 ff., davon ganz verschieden Alsf. b 7487 ff., die beiden Versionen (I. u. Alsf.) nacheinander in der Rubinus-Rolle 64—71, in dieser außerdem die Trümmer einer dritten deutsch-lateinischen Strophe 61—63, wobei 63 wörtlich zu Rh. 533 stimmt.

Nahe dem Ypocrasgesang, vielleicht als eine Art dazugehöriger *Dicit*-Zeilen, standen einst die Verse in denen der Meister nochmals mit Namen und mit seinem 'von der Seine unz an die Muore' eingeführt wird. Der ursprüngliche Text stellte an die Spitze der paarweise gereihten Länder — im Westen Mitteldeutschlands sehr natürlich — Holland und Brabant. Die südöstliche Tradition Erl. III, Rub.-R. und mit ihr Innsbr. (nach Höpfner S. 135) kennt das ferne Brabant nicht und schreibt *Prolant* (kontaminiert aus Brabant + Polant).

Erl. III 537 *Puchsindasgras ist er genant,
Hollant und Prolant
und Práussenlant und Ráussenlant
die sind im auch wol erchant.*

Dazu Erl. III 174 ff.

Rub.-R. 121 *Hollant, Prolant vnd Pressenlantt,
Steyrlant vnd Kerntenlantt
sint meinem herren auch wol pechant.*

I. 551 *her ist geheissen Ypocras,
vorwar sult ir wissen daz,
er hat durchfaren manche lant,
Hollant, Prolant, Rußenlant,
Prußenlant . . .*

Rh. 535 *In prauant, in rußenlant, in prußenlant,
do bin ich alles woil bekant.*

In Alsf. b¹) 7498 ff. = Ipocras 23 ff. ist die ursprüngliche Form bewahrt.

1) An dieser Stelle, wo zum letzten Mal eine Alsfelder Lesart herangezogen wird, muß ich kurz im Zusammenhang darüber Rechenschaft geben, wie sich die Anteile der einzelnen Schreiber an Alsf. A B C — ich beschränke mich auf die Osterszenen — zur südöstlichen und zur mitteldeutschen Osterspieltradition verhalten. Schreiber C, der die Krämerszene bringt, zeigt neben gewissenhaftem Festhalten am Bestand der alten Frankfurter Dirigierrolle direkten südöstlichen Einfluß. Für die Ypocras-Stelle 7483—7505 hat schon Legband (Die Alsfelder Dir.-R., Göttinger Diss. 1904) südöstliche Herkunft angenommen auf Grund der

Wenn ich diese beiden Ypocras-Stellen — unsicher genug — für eine frühe md. Entwicklungsstufe der Krämerszene in Anspruch nehme, vergesse ich dabei nicht, daß sie sicher nicht wie der frühe Salbenverkauf ihren Weg nach Ost-Südost zusammen und in gleichem Schritt mit dem ernstesten Spieltext angetreten haben. Während die Verse des Salbenverkaufs in I. wahrscheinlich aus lokal überliefertem wmd. Text geschöpft sind, haben die Ypocras-Stellen schon einen

Übereinstimmungen Alsf. 7490 = Erl. III 84 u. Alsf. 7492—7505 = Vigil Rabers Ipcoras 17—24 u. 43—48. Heute kann man auch die Eingangszeilen, die Legband zur Vollständigkeit seines Nachweises fehlten, in einem südöstlichen Text, der mit Erl. verwandten Wiener Rubinus-Rolle (ZfdA. 51, 267) belegen: Alsf. 7483 ff. (*gratia bovina!*) = W. R.-R. 57 ff. (*gratia wavina!*), Alsf. 7487—89 = W. R.-R. 65 ff. Die Verse Alsf. 7536=7543 u. 7554—57 stimmen zu Erl. III 39—48 (vgl. S. 98). Die Frankfurter Dir.-R. hat nichts dergleichen. Die alte Klage der Krämerfrau Alsf. 7604 ff. *Ach und we mir leyder!* (Frft. D.-R. 376) hat im Gegensatz zu anderen Lesarten das *phyngsten* der 4. Zeile mit Erl. III 840 gemeinsam. In der Rede des Knechts 7614—7621 stimmen die Zeilen 7616 f. u. 7620 f. zu Erl. III 829. 834. 835 f. Auch die vorbergehende Rede 7608—13, in der der Medicus seine Frau schweigen heißt (nicht in Frft.) steht dem Sinne nach, obwohl ohne wörtlichen Anklang, an der entsprechenden Stelle in Erlau III 815—822. Alsf. 7616 f. ist übrigens auch gleichlautend mit I. 961 f. Zimmermann, der sich in seiner Diss. (D. Alsfelder Passionsspiel u. d. Wetterauer Spielgruppe, Göttg. 1909) ohne Grund gegen Legbands Nachweis südöstlichen Einflusses sträubt und das hier doppelt unrichtig hessisch genannte Innsbrucker O.-sp. als Vorlage heranzieht, hätte diese Parallelstellen des C zu Erlau nicht ignorieren dürfen. Gerade die Frage die ihn interessiert, ob schon eine spätere Frankfurter Bearbeitung oder erst der Alsfelder C die — teilweise südöstlichen — Zusätze gemacht habe, kann nur beantwortet werden, wenn die ganze Alsfeld-Wetterauer Spieltradition einmal durchgehends auf ihr Verhältnis zum Südosten untersucht ist. Denn auch der Hauptschreiber A zeigt an den Stellen die ich kontrollieren kann da und dort Beziehungen zu einer Erlau nahestehenden südöstlichen Tradition. In den Versen Alsf. 6993 ff. (Frdbg. 26 a) tritt Erl. V 288 ff. = Brix. W. S. 199 f. u. Tir. 307 f. zutage. Das *eren-rich* 7125 ist südöstl. Lesart (vgl. S. 91), ebenso Alsf. 7315 f. (Frdbg. 28 a) = Erl. V 456 (vgl. S. 91). Die Zeilen Alsf. 7353 f.

*ir sijt eyn gar [großer] hilt,
do man hart eyer schilt!*

finden sich Debs P. 46, 2 v. u. und mit Variation des Motivs Erl. V 201 f. südöstlichen Geist verraten überhaupt all diese parodistischen Anspielungen auf Heldentum und Heldensage in Alsf.-Frdbg. (vgl. S. 125). So 6929 f.:

*Ich stryden auch alSo gern
als ye gethet Diederich von Bern*

vgl. Debs 46, 15

und kam halt von Bern der Dietreich.

Her Ysengryn 6935 (Frdbg. 25 b) und die *hilde u. recken* mit den *scharpen ecken* (6987 f., Frdbg. 25 b) scheinen nur im Südosten zuhause zu sein, während *Her Samaroth* (7351. 7332) wohl ein Mitteldeutscher ist (vgl. S. 125). — Auf Grund

weiten Weg hinter sich. Die Strophe mit ihrem *Yprocas* (Höpfner S. 135) = dem *Yprochraz* der Rub.-R. 57, mit dem Unsinn der 3. Zeile¹⁾ (vgl. Rub.-R. 59 u. *Ipocras* 8), mit der Plusstrophe = Rub.-R. 68 ff., die *Dicit*-Verse mit dem *Prolant* und mit dem an Erl. III 320 f. u. Erl. IV 18 f. anklingenden Sprichwort 566 f. entstammen beide zweifellos südöstlicher Tradition. Überhaupt scheint mir der ganze späte Bestand der Szene vom Osten und mittelbar vom Südosten übernommen zu sein, abgesehen von einigen Spuren der letzten md. Überarbeiter, wie etwa 626 f. Deutlich verrät sich die Herkunft des Textes durch das böhmische 'Guten Morgen' des Lasterbalk: *Dobroytra* (634. 636), das wir aus Helmbrecht (728) und aus dem kl. *Lucidarius* (Seifr. Helbl. XIV 29) als modischen Gruß der verlotterten österreichischen Ritterschaft kennen. Die ganze Lasterbalk-Episode gehört unverkennbar diesem späten Import an. Das Helmbrecht-Motiv und die Parodie höfischen Frauendienstes (647—673) zeugen dafür, daß die Stelle im Südosten, jedenfalls nicht, fern dem Lande Wernhers des Gärtners, in Westthüringen zuhause ist. Man vergleiche in Erl. IV 642 dasselbe beliebte Thema (642 ff.)

wart wie er sich gespränzelt hat

in so ritterliche wat ...

get ham, habt euers herren phlüg!

Eine dritte Stelle, die mit ihrer Umgebung sicher spät vom Osten importiert ist, haben wir schon (S. 93) in der *Heu nobis*-Übersetzung 756 ff. = Wi. 322, 7 ff. erkannt.

Zwischen diesen drei beweiskräftigen Stellen, die sich auf verschiedene Gegenden der Szene verteilen, fallen allenthalben Übereinstimmungen mit den südöstlichen Texten auf, deren Zusammenstellung mir Höpfner (S. 134 ff.) erspart. Das Schergewicht der Überlieferung liegt im Südosten: bei Erl., Rub.-R.,

der Tatsache daß bei A wie bei C die südöstlichen Einflüsse aus der Verwandtschaft Erlaus herkommen, könnte man wohl näher untersuchen, ob es sich vielleicht bei beiden um eine südöstl. Quelle handelt. Diese mag, wie Zimmermann S. 157 bei C annimmt, sich zunächst in eine spätere Frankfurter Bearbeitung ergossen haben und von Frankfurt mit dem Bächlein nie ganz versiegender Tradition über Friedberg nach Alsfeld gelangt sein. — Alsfeld B ist, soweit ich sehe, frei von südöstlichen Spuren; dagegen schimmert durch seine sehr selbständige Bearbeitung hie und da der Wortlaut mitteldeutscher Osterspieltradition durch. So: 7636 f. 7662 f. (7672 f.). 7746 f. (*vornommen* : *kommen*) und 7802 f. (*gleube* vgl. S. 109).

1) Für den Fall daß das *slegel vrezzen* hier nicht einen besonders sprichwörtlichen Sinn hat, mag daran erinnert sein, daß Schlegel vom Kalb und Schaf (nicht nur vom Wild) besonders obd. gebraucht wird (DWb. IX 343) u. Schlegelbraten (vom Kalb) spezifisch bairisch ist (Wander, Deutsch. Sprichw. Lex. IV 232).

bei den Sterzinger Fastnachtspielen und dem böhmischen Spiel. Auch innere Gründe scheinen im einzelnen Fall für österreichische Priorität zu sprechen. Bei einer Beobachtung in dieser Richtung will ich kurz verweilen. Die obszöne Stelle I. 596—605 ist in Erl. III 128 ff., in der Rub.-R. 16 ff., bei Debs P. S. 157, 29 ff. und (nach Höpfners Nachweis S. 137) in einem bair. Schwank aus dem 15. Jh. belegt. Die Überlieferung sagt schon genug. Für den Südosten charakteristisch scheint mir aber besonders, daß der *treuch Eckhart* (Rub.-Rolle 23), der auch in den Sterzinger Fastnachtspielen auftaucht (vgl. Höpfner S. 137), seinen guten Namen zu so unsauberen Dingen hergeben muß. In Östreich-Baiern lebte man vertrauter und vertraulicher als anderswo mit der Welt der Heldensage. Man kam dort auch schneller zur Parodie. Dietrich von Bern tritt bei Debs (P. S. 46, 15) und in der südöstlichen Vorlage von Alsf. (6929) auf, *Pittrolf* erscheint Erl. III 913 (vgl. Reinbot 4173); auch *Hadmars gaisel* Erl. III 557 gehört wohl in diese Nähe. Am Grab in Eger wachen *Dietrich, Hillebrant, Tondulus, Laurein, Sigenot*, die mit dem *Helmschrot* (bei Debs!) aus dem Süden gekommen sind; in Alsf. (6935) (südöstl. Quelle!) versieht *Ysengryn* den Dienst. Die Mitteldeutschen dagegen bieten nur einen *Moab* (Wi.); *Philar, Mansor, Moab, Anshelm* (Rh.) oder höchstens imperativische Namen (Frft.) auf. Die Parodie des Stils der alten Dichtung zeigt sich in Erl. an mehreren Stellen. Ich mache besonders aufmerksam auf den *stoltzen wigant* (III 475. 563) und auf die *cholweisse hant* (III 403); danach ist für mich nicht zweifelhaft, woher der *wigant* mit seiner *rostigen hant* (I. 523 f.), das *helt-knebelin* (I. 594) oder im Berl. Frgt. die *hende, also dye ramigen wende* stammen (vgl. auch S. 122 f. Anm.). — Überhaupt will es mir scheinen, als ob all die Einfälle und Derbheiten in ihrem unruhigen Wechsel, als ob die lebhafteste Vorstellungskraft, mit welcher lustige Möglichkeiten der Situation gepackt und drastisch, sinnlich, in starker Bewegung und dabei improvisiert leichtsinnig ausgearbeitet sind, — viel mehr dem Temperament der südostdeutschen Literatur als dem der mitteldeutschen entspreche. Die Fähigkeit, das Leben so unmittelbar, so bunt, locker und ungeniert zu sehen und widerzugeben, traue ich keinem Rheinfranken oder Thüringer des 14. Jh.s zu, während der bairisch-österreichische Stamm seit den Tagen Heinrichs von Melk bis zu dem Dichter des entzückenden Erlauer Magdalenen-Spiels diese Gabe immer von neuem bewährt hat. —

Der alte Salbenverkauf hebt sich also nicht allein durch seinen Ernst und seine Schlichtheit von der übrigen Krämerszene ab; er ist auch textgeschichtlich betrachtet, als eindeutig mitteldeutscher

Bestand scharf von der großen Masse später, sicher fremder oder stark verdächtiger Elemente zu scheiden.

Auch die komische *Currebant duo*-Szene hat 6 besonders beliebte ältere Zeilen, die in mehreren Spielen wiederkehren.

Wi. 334, 27 *Waffen und immer waffen!*
Wie bin ich also geschaffen,
Daß ich nicht kan
Laufen als ein ander man!

Erl. III 1305 *Sim Johannes, peit mir noch ein weil!*
sichst du nicht wi fast ich eil?

Die ersten 4 Zeilen finden sich noch Eg. 8129 ff., Erl. III 1293 ff. und Debs P. 165. Die *weil: eil*-Zeilen hat Wi. 335, 16, Debs P. 165 und die späte Münchner Urstend 389, 33.